Sämtliche Schriften,

des

Herrn F. W. Gleim.

Neue vermehrte Ausgabe.

Zweyter Theil.

Amsterdam,

1767.

Freundschaftliche

Briefe.

von G***

Vorrede.

Ich erinnere mich mit dem grösten Vergnügen einer gewissen Gesellschaft, in welche mich das Glück vor etlichen Jahren führte, als ich eben im Begriff war, unter meiner eigenen Anführung in die Welt zu gehen. Ich hatte verschiedene ernsthafte Gedancken von den Absichten, die man sich bey solchen Umständen vorsetzt, und von den verschiednen Gütern, die man besitzen muß, um die Fahrt auf der Klippenvollen See der Welt glücklich zu thun. Wenn ich nach Art der Alten sprechen solte, so würde ich sagen: Damals erschien mir mein Schutzgott, er nahm mich freundlich bey der Hand und sprach noch freundlicher: Sohn, du stehst bereit, dich auf ein gefährliches Meer zu begeben. Aber du sollst einen sichern Weg treffen. Stoß dein Schiff vom Lande, wo ich dich hinführe.

Hierauf würde ich ferner sagen, führte mich der Schutzgott in bemeldete Gesellschaft, und verschwand an der Thüre. Doch, ich will die natürliche Erzählungsart beybehalten. Die Gesellschaft bestand aus ehrwürdigen Männern, deren Gespräche bewiesen, daß eine lange wohlangewendete Erfahrung der Welt ihre Einsichten vergrössert, und ihren Verstand gleichsam zur rechten Reife gebracht habe. Sie unterredeten sich von verschiedenen Dingen, bis sie nach und nach auf den wichtigen Punct kamen, weshalb ich vom Schutzgott oder vom Glück in die Gesellschaft geführt war.

Es war die Frage: Welches das höchste Guth in diesem Leben sey. Es ward verschieden und gründlich geurtheilet, aber die meisten Stimmen fielen auf die Freundschaft. Der älteste Greiß gab überdem der Mehrheit der Stimmen den stärksten Nachdruck durch eine lange Erzählung der Vortheile, welche ihm, bis in das neunzigste Jahr, die Freundschaft verschaft habe. Sein Vortrag enthielt eine ordentliche Lobrede auf dieselbe, und auf seine Freunde, und sie machte einen so lebhaften Eindruck in meinem Gemüth, daß ich mich von Stund an entschloß, redliche Freunde

zu

zu suchen, und selbst ein getreuer Knecht der Freundschaft zu seyn. Ich darf mir, ohne Gefahr mich zu betriegen, schmeicheln, daß meine Bemühungen nicht fruchtloß gewesen. Ich habe Freunde gefunden, deren Liebe mich entzücket, die mit mir zufrieden sind, und die mich durch die Beständigkeit ihrer zärtlichen Neigungen noch täglich überzeugen, daß keine Empfindungen so angenehm sind, als die Empfindungen der freundschaftlichen Liebe.

Diese verschaft das reineste und beständigste Vergnügen, so in der Nähe, durch den freundschaftlichen Umgang, wie in der Ferne, durch die Mittheilung der Gedanken und der Empfindungen des Herzens in Briefen.

Ein Menschenfreund, der das Vergnügen des persönlichen und schriftlichen Umgangs unter seinen Brüdern befördern könte, würde einem grossen Theile des menschlichen Geschlechts einen wichtigen Dienst leisten. Er müste dann den Menschen Zärtlichkeit, Treue und Redlichkeit, die wesentlichen Eigenschaften eines Freundes, einpflanzen; er müste ihnen Verstand, Witz, Munterkeit des Geistes, und solche Eigenschaften geben, welche sie tüchtig machten, sich ihren Freunden auf

eine reizende Weise mitzutheilen. Aber wie vielen ist die Mühe, die sie sich zur Erreichung eines so grossen, so edlen Endzwecks gegeben, nach Wunsch gelungen? Vielleicht haben sie nicht die besten Mittel gewählt, vielleicht dient der schärfste dogmatische Unterricht am wenigsten zur Verbesserung des Herzens, der Sitten, und des Geschmacks.

Der gröste Haufen der Menschen richtet sich mehr nach Beispielen, die in die Sinne fallen, und zur Nachfolge reitzen, als nach vernünftigen Vorschriften eines Lehrgebäudes. Vielleicht ist die Lust zur Nachahmung ein besonderer Trieb, ohne welchen die Hälfte der Menschen nicht zu gewissen Stufen der Vollkommenheit gelangen würde.

In diesen Gedanken liegen die Gründe, die uns bewogen haben, einige unserer vertrauten Briefe bekannt zu machen.

Wenn wir dadurch redliche Herzen ermuntern, unserm Beispiele zu folgen; wenn wir denn Neid, der das Gute haßt, das er nicht haben kann, über unser Glück rege machen; wenn wir etwas beytragen, die sprache des Herzens und der Vertraulichkeit, an statt der sprache des Zwangs und der Schmeicheley, unter den Correspon-

spondenten unsers Vaterlandes einzuführen; wenn wir folglich unsere Absicht zu unserm gemeinschaftlichen Vergnügen erreichen: so wird uns die Gefälligkeit, womit wir unsern Briefwechsel in diesen Bogen bekannt machen, niemals gereuet.

Sie enthalten viele Briefe, welche nur Stücke der wircklich geschriebenen sind; denn wir haben alles weggelassen, was mit unserer vorgesetzten Absicht in keiner Verbindung steht.

Wenn der Leser mit unserer Bemühung zufrieden ist, so verspreche ich ihm, eine andere Samlung von Briefen unserer Freundinnen, welche beweisen soll, wie artig witzige Mädchen schreiben.

Der erste Brief.

Mein Herr,

Meine wahre Freundschaft und unveränderliche Hochachtung zeigt mir alle Augenblicke ihr Bild. Ich sehe Weltweisheit, Tugend, Freundschaft, aufgeräumtes Wesen, und sinnreichen Scherz, und wenn ich dieses zusammen halte, so sehe ich sie. Und dann rede ich von ihnen, und dann will ich an sie schreiben; dann lese ich die Oden des Horaz an seine Freunde; dann mache ich eine an sie. Also komt ein Brief und eine Ode wie ietzo.

Herr ** hat mich gestern Abend unvermuthet besucht, und ist heute wieder abgereiset. Er gieng mit mir in den Garten und suchte Blumen. Er ist ein unvergleichlicher Freund. Sein Urtheil und ihr Lob machen mich so dreiste, daß ich mich fast unterstehe, eine kleine Samlung meiner Horazischen Oden heraus zu geben. Aber sie müssen mich

erst besuchen. Die blonde Doris sieht alle freundlich an, insbesondere meine Freunde. Kommen sie nur bald. Ich will unterdessen wöchentlich ihnen etwas aus meinem poetischen Magazin senden; denn sie sollen oft an mich denken. Ihre sapphische Ode hat mich ungemein ergötzt. Wie leicht ist ihnen alles! Sie scherzen angenehm, sie schreiben nachdrücklich, zärtlich, erhaben, wann sie wollen. Ich bin auf ihren ** eifersüchtig. Doch ich will ihn auch lieben. Beinahe mache ich eine Ode an ihn. Mit meinem Heldengedichte sieht es weitläuftig aus. Ich habe einen Held erwählt, der mir zu viel Mühe macht. Wenn im dreyßigsten Jahrhunderte ein Poet einen Held sucht, so empfehle ich ihm, statt des Moses, unsern Friedrich. Wenn er doch auch den deutschen Musen eine Zuflucht gönnen möchte! Soll denn dieß Geschenk des Himmels in den Olimpus zurück kehren, ohne den Ruhm mit zu nehmen, daß unter ihm in Deutschland das göldene Alter der schönen Wissenschaften geblühet habe? Verlangt denn kein Minister und kein Favorit das ewige Lob des Mäcenas? Will es der Herr von K=== nicht? auch nicht der Herr von B===?

Doris

Doris grüßt sie, und verspricht, sie recht freundlich an zu lachen. Ich sehe ihnen entgegen und verharre rc.

Der zweyte Brief.

Mein Herr,

Sie sind ein gefährlicher Freund. Sie machen mich hochmüthig, mißvergnügt und faul zu meinen ordentlichen Geschäften. Sie machen, daß ich wünsche, nichts zu seyn, als ihr Freund und ein Poet. Der hiesige Aufenthalt fällt mir von Tage zu Tage verdrüßlicher, und ohngeachtet der schönen Gegend, des Lustgartens, der Nachtigallen und der Quellen, welche für einen Dichter da zu seyn scheinen, möchte ich noch heute in eine nicht so schöne Gegend abreisen. Es hat nichts einen Reiz für mich, wenn ich nicht den Umgang eines Freundes, und den Horaz habe. Sie sind Schuld, daß ich einen Römer an die Stelle eines Griechen setze. Wie würde es ihnen gefallen, wo sie sich schämen müsten, klug zu seyn? Schliessen sie aus dieser Verrätherei, wie ich zu ihnen eilen würde,

wenn

wenn ich frey wäre. Der Kuß einer Doris, das Glas in der Hand eines weisen Trinkers, die Stimme eines nicht ohnmächtigen Sängers, der Rang der Götter, in welchen sie mich durch Hülfe der Knasterwolken versetzen wollen: Wie angenehm ist iedes von diesen, wozu sie mich einladen! Wie wehrt der längsten Reise! Aber, liebster Freund, ich bin frey. Sie hätten mich vor zwölf Wochen auf den Kuß der Doris zu Gaste bitten sollen, so wäre es mir ein leichtes gewesen, vier und zwanzig Meilen darnach zu reisen. Was für ein angenehmer Freund sind sie! Ich habe schon zehn mal von ihnen geträumt, von ihnen nicht allein, sondern auch von ihrer Doris. Lassen sie sich doch mahlen, damit ich sehen kan, ob mich der Traum mit der Vorstellung von ihnen nicht betrogen hat.

Sie haben allemal die Doris geküßt, wenn er sie mir gezeigt hat. Küssen sie denn immer? Ich danke es dem Schlaf, daß er mir mehr Vergnügen macht, als ich wachend haben kan. Diesen Morgen war ich in Schlesien bey meinen = = = und sahe, daß er nicht in der Schlacht geblieben war; ich wolte

te ihn küssen, aber ich erwachte, und wolte wieder schlafen.

Itzt aber höre ich, daß ein Soldat davon gelaufen ist; ich möchte meine Fahne gleichfals verlassen, und gerades Weges zu ihnen eilen. Sie würden mich doch aufnehmen, und vor den Verfolgern verbergen? Ich bin 2c.

Der dritte Brief.

Mein Herr,

Ihr langes Schreiben hat mich sehr ergötzt. Sie können mir nicht zu viel schreiben. Ich vergelte es ihnen durch beykommende Gedanken vom Hohen. Sie enthalten nur einen Entwurf, welchen ich künftig weitläuftiger ausführen will. Ich erwarte ihr Urtheil darüber, welches keinen Tadel verbergen muß. = = = = = =

Sie verlangen mein Bild? Stellen sie sich einen kleinen dürren schwarzen Mann vor, dessen erstes Ansehen finster und einfältig, das zweyte aber satirisch aussiehet, so haben sie mein Bild. Herr ** sagt, ich sähe aus, wie ein Mann in der Schweitz.

Sie

Sie müssen etwas länger und völliger seyn, als ich. Meine Doris, oder wenn sie dieß lieber hören, mein Mädchen, ist weiß, klein und rund, wie eine Kugel. Weil ich an meine Doris gedenke, so muß ich sie ihrentwegen bitten, nicht zu uns zu kommen; denn sie ist sehr ehrgeitzig. Sie meynt, sie würden nicht mehr so viel von ihr halten, wenn sie sie persönlich kenneten. Sie macht es wie die Götter, die ihre Hochachtung ihrer Unsichtbarkeit zu danken haben. Doch kommen sie nur, Doris kan sich einschliessen, wenn ihr Ehrgeitz grösser ist, als ihre Liebe zur Gesellschaft. Wir sind begierig die anakreontische Ode auf den versprochenen Kuß zu sehen. Aber merken sie wohl? der Kuß wird nichts besonders an sich haben. Doris ist alt, und hat ein mütterliches Gesicht; etwas ähnliches treffen sie in der Bildung der alten ehrlichen Käthe von Born, D. Luthers Frau, an. Himmel, wie wolte ich dir danken, wenn mein = = = mir nahe wohnete! Leben sie wohl, mein theurer Freund. Doris grüsset sie, und ich bin ꝛc.

Der vierte Brief.

Mein Herr,

Wenn sie auf den Montag noch in = = = sind, so komme ich zu ihnen. Lassen sie es mir mit einem Boten wissen, damit ich nicht vergeblich reise. Ich will ihr Verlangen erfüllen, und oft schreiben, denn wie könnte ich sie allein lassen? Doris wird auch einen Brifewechsel anfangen. Hier haben sie ihren ersten Brief, den sie schrieb, als sie unser Haus einsam machten. Sie haben mich ganz poetisch gemacht. Ich übersende ihnen eine horazische Ode an den König, und eine sapphische an Sie. Ich wünsche ihnen so viel Zeit, als zu einer scharfen Beurtheilung nöthig ist. Schreiben sie mir wenigstens, ob ich mich bessere. Doris soll scherzhafte Lieder machen, und sie ihnen bis in die neue Welt nachschicken.

O Krieg, auf den die Mütter fluchen,
Entfernst du meinen Freund zu weit!
Wie? oder bringst du ihn mir nicht

Gesund

Gesund in meinen Arm zurück;
So will ich rasend dich verfluchen,
Und fluchend auf die Helden schimpfen!

Sie beleidigen mich würklich mit dem Verdacht, als wenn ich sie vergessen könnte. Wie solte mir das möglich seyn?

Ja werd ich dich iemahls vergessen,
So müssen mich die Musen hassen!
So müsse mir ein bleicher Gram,
Bey meiner Doris frühen Gruft
Das ungetreue Herz zerfressen,
Und dann um mich kein Auge thränen.

Doris und ich, wir unterhalten uns täglich von ihnen. Wenn nicht morgen Sonnabend wäre, so würde ich ehe, als der Bote, bey ihnen seyn. Sind sie zu frieden, daß sie wider in den Krieg müssen?

Ein weiser Mann, der sich den Musen weihet,
Bewahrt in seiner Brust den ganzen Himmel,
Er flucht nicht murrend auf den Rath der Götter,
Er hört, und gehorcht.

Sein

Sein heiteres Gemüth steht fest, wie Atlas,
Er läßt um seine Schultern Wetter rasen,
Und sieht mit stillem lächelnden Gesichte
Die heiterste Höh.

Sehn sie, ich mache Verse, eh ich es meine. So eilig sie gemacht sind, so gewiß kommen sie aus einem edlen Triebe. Die Freundschaft vertritt bey mir die Stelle einer Muse. O möchten sie alle müßige Stunden bey mir zubringen! Ich will fleißig an sie schreiben. Doris soll es auch thun: wir wollen alles mögliche beytragen, ihnen ein Vergnügen zu machen. Ich bin ꝛc.

Der fünfte Brief.

Mein Herr,

Ich war einige Tage nach ihrer Abreise ganz unzufrieden; ich fühlte eine gewisse Unruhe, die ich bey den Trennungen anderer Freunde nicht wahrgenommen habe. Mein Damon sahe mich mit starren Augen an; ich glaubte, er würde sprechen, aber er schwieg, und er sprach mit sich selbst

und mit ihnen. Nun sehe ich, daß die Freundschaft so zärtlich ist, als die Liebe. Aber ist es nicht genug, daß sie sich von uns entfernen? Warum machen sie überdem meinen Damon sprachlos? Ich bin eifersüchtig. Mein Damon soll sie nicht stärker lieben, als mich; er soll sie gar nicht lieben. Doch er mag es nur thun! aber nein, was habe ich davon, wenn er beständig an sie denkt, und von ihnen spricht, und Oden an sie macht? Ich werde in Zukunft keinen Damon mehr haben! sie haben ihn bezaubert, es ist mir noch keiner von seinen Freunden so nachtheilig gewesen, als sie. Ich muß mich rächen. Wissen sie, wie ich das thun will? Wenn er an sie denkt, so will ich es auch thun; wen er von ihnen spricht, so will ich mit sprechen: und wenn er sagt, sie wären ein loser Anakreon, so will ich nicht übel beystimmen. Ich will noch mehr. Wenn er eine Ode an sie macht, so will ich auch eine machen, damit sie sich für zwo Oden bedanken können. Sehn sie, das will ich thun.

Der

Der sechste Brief.

Mein Herr,

Mich verlangt nach dem sechs und zwanzigsten dieses, wie den Herzog von Toscana nach dem Tage der Kaiserwahl. Wie werde ich sie umarmen, wie werde ich sie küssen! ich werde sie nicht einen Augenblick verlassen. Bringen sie mir ihre Kritik über meinen Tand mit, wenn sie ihn einer Untersuchung gewürdigt haben. Welchem vernünftigen Verfasser kan ein Tadel, der sich auf Vorschriften der Vernunft gründet, unangenehm seyn? Und was kan einen schlechten Scribenten verbessern, als die Kritik? Der schärfste und aufrichtigste Beurtheiler meiner Kleinigkeiten, soll mein bester Freund seyn. Sehn sie, dieß muß sie nöthigen, mir keinen Tadel zu verschweigen. Meine Erinnerungen über den Plan ihres Heldengedichtes sind allzuflüchtig, als daß sie sich durch ihre Gründlichkeit empfehlen könnten. Ich gebe mir Mühe sie zu tadeln, damit sie mich tadeln sollen. Warum wollen sie nun kein Helden-

gedichte machen? Scheint ihnen der Ruhm Miltons nicht groß genug; lassen sie ihre Processe ruhen, bis sie sich über ihn empor geschwungen haben. Ich will nichts mehr schreiben, damit ich ihnen desto mehr sagen kann. Ich erwarte sie mit dem Verlangen eines Verliebten und bin ꝛc.

Der siebende Brief.

Mein Herr,

Sie sind ein zärtlicher Freund. Gestern hätte ich sie nicht so genennet; ich war böse auf sie, ich hätte sie nachläßig, kaltsinnig oder gar ungetreu genennet. Heute sehe ich sie auf allen Seiten als einen zärtlichen Freund. Wenn ich es gleichfals bin, wie können sie unter die Fragen: Leben sie? sind sie tod? auch die mischen? Haben sie mich vergessen? Dieß kann nur Herr = = Wundern sie sich nicht, daß ich keinen andern anführe. Herr = = fällt mir am ersten ein; denn ich bin im Begriff ihn bey ihnen zu verklagen. Denken sie einmal wie feindseelig er gegen den Verfasser der scherzhaften

Lieder ist. Er besuchte mich gestern Abend in Beyseyn einiger Freunde. Unsere Unterredung gerieth, ich weiß nicht wie, auf die Poesie, und hiernächst auf die scherzhaften Lieder. Ich wolte den Ruhm sie gemacht zu haben, meinem ärgsten Feinde nicht gönnen, sprach Herr ::: Warum nicht? **Sie sind gottloß, sie sind voll der liederlichsten Ausdrücke. Wer wird sich nicht schämen, solche Zoten zu machen? Wehe dem, der Aergerniß giebt! Wehe dem, der durch seine Sünden andere zu Sünden reizt!** Ich kann den Amtseifer des Heuchlers nicht nachbilden. Ich hörte alles ohne Vertheidigung, ausser daß ich gestand, ich würde mich nicht schämen, wenn ich solche Zoten gemacht hätte. Der Amtseifer ward dadurch noch mehr angefeuert; er brach in härtere Beschuldigungen aus, und ich fand mich gedrungen, den Dichter zu vertheidigen. Er hat keine liederliche Liebe in seinen Liedern gepredigt, sprach ich; die wahre Liebe leuchtet aus allen Ausdrücken, welche seine Doris erheben; in den übrigen, wo sie nicht die mechanische Person der Erfindung ist, wird nur

 geschertzt,

gescherzt, und einige Lieder, z. E. der der Rechenschüler, die freye Liebe, stellen die verschiedenen Neigungen der natürlichen Menschen und der Jugend vor. Ja, **das müste dem Leser gesagt werden**, sprach mein Gegner. Ich antwortete: das muß dem Leser nicht gesagt werden! Denn ein scharfsinniger Verfasser verlangt keine einfältige Leser. Hagedorn hätte seine Lieder nicht ohne Anmerkungen liefern müssen, wenn er so seichten Vorwürfen hätte entgehen wollen. Ich erwehnte, daß Vertheidiger und Lobredner der Gottheit, die scherzhaften Lieder nicht verdammt hätten rc. Sie können leicht denken, daß wir ziemlich lange wider einander zu Felde gelegen. Aber glauben sie wohl, auf welche Art sich mein Feind zurückzog? Ich habe die Lieder nicht selbst gelesen, sprach er endlich. Heuchler, mit welcher Billigkeit kannst du denn verdammen? Wer urtheilet so verwegen, als du? Ich hohlte die Lieder, las ihm einige vor: er lobte sie; ich verwies ihm, daß er sie ohne Untersuchung blind verurtheilet hätte; ich mochte mich mit ihm nicht länger streiten, ich setzte mich und spielte

Lom-

Lomber. Der Heuchler fing von neuem an, über das Lomberspiel zu moralisiren, aber ich spielte fort, und gewann ein Tout mit quatre Madators.

Der achte Brief.

Mein Herr,

Haben sie noch nicht gefunden, was meinem Gedichte von der Freundschaft fehlt? Es fehlt ihm der Schwung, es ist alles ohne Abänderung, es ist eine trockene Liste meiner Freunde, es sollte ieder eine besondere Ode haben. Dieß ist mein Urtheil. Es hat ein Feind alle hartnäckige Fliegen hieher gewiesen, sie setzen sich so dreist auf meine Nase, als wenn sie von ihrem Obristen befehliget wären, und verhindern mich, wenn ich den Kopf stütze, etwas zu dichten. Sie bekommen also dießmal nicht einen einzigen Vers. = = Herrn = = Gedicht ist schlecht. Ich habe etwas bessers von ihm vermuthet; denn ich hielte seinen Geist für eben so schön, als sein Gesicht. Arbeiten sie doch noch an ihm; denn ich möchte ihm

gern den Vortheil gönnen, daß er an Arbeiten, darinnen der Verstand nicht müßig ist, ein wahres Vergnügen finden möchte. Der gute Geschmack belohnt seine Verehrer durch ein göttliches Vergnügen. Wie elend sind die öden Seelen, die ihn nicht kennen! Wie elend ist Herr = = ! Er ist des Mitleides würdiger als des Hasses, wenn er die Scherze in den scherzhaften Liedern für Zoten halten kann. Ich will eine Vertheidigung derselben aufsetzen. Ich will beweisen, daß man als ein Christ aufgeräumt seyn, küssen und lieben könne, und daß die, so arges denken, an der von den Aposteln verfluchten Lustseuche darnieder liegen. Es muß ein geiles Herz seyn, das so leicht Feuer fängt. Isaac scherzte mit seinem Weibe, und ein Philister ärgerte sich nicht daran. Was ist denn das für ein Mensch, der sich daran ärgert? Darf der auch das hohe Lied lesen? Aergert ihn Müllers himmlischer Liebeskuß nicht? Ich traue ihnen mehr Enthaltsamkeit zu, als einem solchen. Die Religion hebt die Menschlichkeit nicht auf. Aber wie gut wäre es, wenn einige Ausdrücke geändert wären. Ich sorgte gleich, daß

die Mucker diese angreifen würden. Hält denn Herr = = das Lomberspiel zum Zeitvertreib für Sünde? In einer Gesellschaft, wo nichts kluges gesprochen wird, und wo ich am Denken gehindert werde, da möchte ich allemal Lomber spielen. Spielen sie in solchen Fällen, ne te Diabolus inveniat otiosum. Das Splitterrichten ist eine Sünde, die die Bande der Gesellschaft auflöset. Ich erlaube ihnen ein Mädchen zu loben, eine Ode von Küssen zu machen, und Lomber zu spielen, wenn sie ein einfältiger Gesellschafter am Dichten und Küssen verhindert. Wenn sich Herr = = = nicht bekehrt, so soll er meine Oden sehen und sie nicht verstehen; er soll die scherzhaften Lieder lesen, innerlich brennen, und äusserlich andächtig seufzen. Das ist Strafe genug.

Ich trinke itzt mit meiner Doris Kaffee, und ich bespreche mich mit ihr von ihnen, ohnerachtet sie böse ist, daß sie mit der heutigen Post nicht geschrieben haben. Itzo den Augenblick untersagt mir Doris überhaupt die Reise zu ihnen, also muß

ich zu Hause bleiben. Ich lade sie noch einmal zu mir ein. Können sie denn ::::

„ Mein Damon ist hinaus gegangen, „ sich mit einer Frau zu zanken, die ihren „ Mann geschlagen hat; darum will ich „ mich gleich selbst verantworten. Ich ha„ be ihm die Reise zu ihnen nicht untersagt. „ Er will mich nur nicht mitnehmen, und er „ soll sie nicht allein sehen. Wenn ich mit„ reisen soll, so :::: er komt schon wieder :: „ ich stelle mich unschuldig, ::: Da liegst du „ Brief. :::

Doris und ein ander gotloses Weib haben mich ausser den Zusammenhang gebracht. Drum schließ ich, und ersterbe ꝛc.

Der neunte Brief.

Mein Herr,

Ich kann das Vergnügen, so mir ihr werthes Schreiben verursacht, nicht besser bestimmen, als durch das Verlangen, so ich nach demselben gehabt habe. Beynahe wäre ich auf die Gedanken gerathen, daß sie entweder mich gänzlich vergessen, oder daß sie

ein

ein wichtiges Amt nicht erlaube, für das Vergnügen ihrer Freunde, sich die geringste Mühe zu geben. Beyde Muthmassungen befinde ich, zu meinem Glücke, irrig. Ich hätte leicht noch auf die dritte fallen können, daß nemlich eine Liebesangelegenheit allen ihren andern Geschäften die Zeit wegnähme. Was kann man von einem Poeten, der an dem verliebten Anakreon einen Geschmack findet, und der selbst die artigsten Liebeslieder macht, leichter vermuthen, als daß er nicht so bald in eine, ihrer schönen Mädchen wegen so berühmte Stadt kommen werde, da er nicht gleich eine Gebietherin haben sollte? Vielleicht liegt hierin auch die Ursache, warum das unschuldige Landleben in der Gegend von Blumenberg, wo der Herr von Canitz oft

- - - frey vom Gedränge
Des Hofes müßig gieng,

für sich nichts reitzendes hat. Sie werden es nicht ausstehen können, lange von dem Orte entfernt zu bleiben, wo ihr Herz ist. Es fehlt ihnen die Gemüthsruhe, und diejenige Verfassung der Seele, da ihnen alles gleichgültig ist. Sie finden in der Gesellschaft und in dem Umgange mit Menschen, insonderheit denen, aus dem schönen Geschlechte noch allzuviel angenehmes,

nehmes, und allzuwenig unangenehmes, als daß es ihnen erträglich seyn kann, sich davon ausgeschlossen zu sehen. Wie ganz anders sah es in der Seele des Herrn von Canitz aus? Da schliefen, so zu sagen, die Begierden und Affecten; die Philosophie und Erfahrung hatten ihm die Welt von innen und aussen bekannt gemacht; er hatte von Natur wenig Ehrgeitz, und noch weniger Geitz, welchen beyden Gemütsleidenschaften das Geräusche der Gesellschaft nicht zuwider ist, weil sie ihren Vorteil daselbst finden; und er liebte eine gemächliche Stille, eine ungezwungene Lebensart, und Vergnügungen, welche sanfter sind und weniger Mühe kosten. Bey dieser Gemütsart mußte ihm freylich das Landleben weit angenehmer seyn, als das Leben bey Hofe, wo eine Seele wie die seinige war, wie ausser ihrem Elemente ist. Belieben sie nur, mein werthester, noch einige Jahre zu verziehen, bis die Hitze der feurigen Jugend in etwas verrauchet, und bis sie ihre Ehrbegierde werden gesättigt sehen; alsdann werden ihnen die ruhigen Annehmlichkeiten des Landlebens um ein grosses reizender dünken. Ich habe ihnen meine Meynung so ausführlich

über=

überschreiben, damit sie sehen, daß ich es für Scherz halte, wenn sie den Mangel meines Umganges für die Ursache ihrer Unempfindlichkeit ausgeben. Sie gedenken einer Tänzerin, welche, wie sie glauben, kein Landjunker verfertigt hat: Solte das wohl eine neue Schrift oder ein Gedicht seyn? Lassen sie sich doch zum Vergnügen eines Freundes, der wie in einer Wüste lebt, die Mühe nicht dauern, mir manchmal artige und sinnreiche Stücke, woran in Berlin, in diesem Sammelplatze aufgeweckter Köpfe, kein Mangel seyn kann, entweder nur bekannt zu machen, oder zu übersenden. Ich will keine Gelegenheit vorbey lassen, ihre Gütigkeit zu erwiedern etc.

Der zehnte Brief.

Mein Herr,

Ich will sie nie wieder besuchen; denn der Abschied kostet mir so viel Traurigkeit, als mir die Zeit meines Dortseyns Vergnügen gemacht. Haben sie auf mich Achtung gegeben, als ich von ihnen Abschied nahm? Ich besann mich nach dem ersten Galoppe meines Rappen, wie wenig zärt-

lich

lich er gewesen sey. Ich sagte nichts, als: Leben sie vergnügt. Die Gedanken der Entfernung von ihnen, machten mich traurig, wie konnte ich beredt seyn? Wollen sie wissen, wie glücklich ich die Reise zurückgelegt habe? Denken sie einmal, ich habe in ... übernachten müssen. Mein Gaul wollte so rasche nicht von ihnen weglaufen, als er zu ihnen lief. Ich kam mit dem Abend bis nach ..., aber ich kehrte mich nicht daran, ich wollte zu Hause seyn, und spornte deßhalben meinen Gaul stärker an; aber er lief, trotz meinem schmerzhaften Befehlen, keinen Galopp. Ich sagte ihm, daß ich zufrieden seyn wollte, wenn er mich nur mit einem guten Schritt nach ... trüge; aber da betrog er mich noch ärger, er verirrte sich. Er brachte mich über einen Fußsteig in eine Gegend, die überall, wo ich Land suchte, mit Graben und Wasser umgeben war. Es war stockfinster, ich gieng, wie mein Pferd, zu Fusse, den Weg nicht zu verlieren, aber ich verlohr ihn doch. Ich gerieth auf einen Acker voll Kohl, ich stolperte tausendmal, und mein Pferd hinter mir her, und tausendmal, sah ich einen

Kohl-

Kohlkopf für einen Menschenkopf an. Diese Reise auf dem Acker endigte sich mit einer Erscheinung. Sechs Särge und sechs Leichen stunden vor meinen Augen sichtbar; ich zitterte, ich, der ich keine Gespenster glaube. Mein Pferd war so närrisch wie ich; ich zwang es, mit mir auf die Geister los zu gehen, und da sah ich sechs Haufen abgeschnittener Kohlköpfe; aber der Rappe sah noch immer ein Gespänst, welches er mir, ohnerachtet seiner Müdigkeit, durch die muntersten Sprünge zu verstehen gab. Ich entfernte mich von dem bezauberten Orte, und suchte, wie ein irrender Ritter, den Weg, den ich verlohren hatte; aber ich fand ihn nicht, bis ich mich der krummen Linien aus der Mathematik erinnerte. Gleich führte ich mein Pferd lauter krumme Linien, und dadurch entdeckte ich den Schein eines Weges. Diesem folgte ich, und er brachte mich nach = = = zurück. Ich kehrte daselbst ein, weil mein Pferd nicht so grosse Lust hatte, sich noch einmal zu verirren, als ich, und ich war nur darum übel zufrieden, daß es sich nicht bis ganz zurück an ihr Schlaf-

zimmer

zimmer verirret hatte. Heute um neun Uhr bin ich hier angelangt, mit dem Wunsche wieder bey ihnen zu seyn. Die Blonde muß meine Reisegeschichte nicht lesen, sonst wird sie spotten. Ich bin ꝛc.

Der eilfte Brief.

An Herrn ⸗ ⸗ ⸗

Er ist todt, ja er ist todt, denn er schreibt nicht; und kaltsinnig oder in der Freundschaft veränderlich kann er nicht seyn. Soll ich schreiben oder nicht? Er mag vielleicht krank seyn. Aber das hätte er mir wissen lassen. Wie unruhig bin ich! Ich kann der Doris nichts antworten. Ich muß nur schreiben, ja es sey, ich will schreiben.

Theurer Freund,

Sind sie todt oder krank? Ich erzittere, wenn ich denke, daß dieser Brief sie im Sarge antreffen soll. Ja, sie müssen todt seyn; denn sie haben in drey Wochen nicht geschrieben. Was soll ich ihnen schreiben? Wer soll bey ihrer Bahre den Brief erbrechen? Herr **? Nein, sie leben noch. Herr ** würde es mir geschrieben haben, wenn sie todt wären.

Sind sie denn veränderlich? Sie sollen lieber todt und getreu, als lebend und veränderlich seyn. Die Briefe sind liegen geblieben; eine Post ist geplündert, und der Postillion ermordet worden. Schreiben sie mir doch die verunglückten Briefe noch einmal.

„Wenn ich sie auf einer Veränderlichkeit „ertappe, so werde ich es ihrem Mädchen sa„gen, und sie dadurch recht anschwärzen. „Ist es wohl erlaubt, so lange stillzuschwei„gen, wenn sie noch nicht begraben sind?

Doris hat Recht. Geben sie einem Arzte sechszehn Groschen, für ein Zeugniß, daß sie krank sind, oder einem Prediger nur halb so viel, für einen Todtenschein, und senden ihn mit der nächsten Post zu uns. Anders können sie sich nicht rechtfertigen. Ich hätte ihnen viel zu schreiben, aber die Männer mit den schwarzen Flören und der Citrone in der Hand, sollen nichts lesen. Was brauchen die zu wissen, daß ich auf unsern unvergleichlichen König wieder eine Ode mache? Heute habe ich die letzte Gedult aufgewendet; denn es sind heute eben drey Wochen, da sie uns einen Fisch

aus der Spree schickten. Seitdem haben sie nicht an uns gedacht. Herr ⸗⸗ schreibt fleißiger, ich werde ihn stärker lieben.

Ich habe diesen Morgen einen langen Brief an sie geschrieben; aber ich habe ihn zerrissen, als der Postbote uns keinen Brief von ihnen brachte.

Es fragen mich alle Brunetten: Was macht ** ; Aber ich kann ihnen nichts antworten. Wenn sie gestorben sind, wenn Liebe oder Verdruß ihr Tod gewesen ist; oder wenn sie der Schlag gerühret und plötzlich hinweg gerissen hat: so hätte unter so guten Freunden, als wir sind, wohl eine Erscheinung vorgehen können. Ein spückender Anakreon wäre noch der Rede wehrt. Es muß schlecht in der andern Welt zugehen, wenn sie nicht eine Nacht abkommen können, bey ihren Freunden zu rumoren.

„Den Augenblick ist bey uns alles stille? „wenn sie spücken können, so kommen sie nur „unangepocht herein; setzen sie sich auf „den Lehnstuhl gegen mir über, lächeln sie

„nach

„nach ihrer Art, bieten sie mir ihre kalte „blasse Hand; ich will sie mit der meinigen „erwärmen, und den Augenblick müssen sie „wieder lebendig werden, wenn sie ein recht- „schaffener Anakreon sind.

Du Sohn der Maia, der du die Schatten
Mit deiner leichten goldenen Ruthe
Dem Reich des unerbittlichen Pluto
Entführst, geh hin, berühre die Seele
*** des anakreontischen Freundes,
Und bring ihn mit dem küssenden Munde,
Und mit den scherzenden Minen zu mir.

Gute Nacht, Muse. Wenn ** todt ist, so sind dieß meine letzten Verse. Doch nein, ich muß ihn besingen, wenn er todt ist. Die Thränen über den Verlust dieses Freundes sollen sich mit den Thränen, die ich über den Tod des Thirsis vergossen, vermischen. Doris sagt: ich will sie in einen Thränenkrug sammlen, wie die Silfen die Thränen der Doris in Amors Kunstgefässe sammleten. *

* Versuch in scherzhaften Liedern. S. 11.

„Ja, ja, ich will sie sammlen,
„Es sollen alle Mädchen
„Bey deinem Grabe weinen.
„Sie sollen alle Jahre
„Am Tage deines Todes
„Bey deinem Grabe weinen,
„Und ihre Brust zerschlagen.
„Sie sollen hertzlich weinen,
„So herzlich als sie jährlich
„Um Jephtas Tochter weinten.

Wird das nicht ein Geweine werden? Wehe den Städten und Dörfern, die dem Thränenstrom in den Weg kommen! Welche Ueberschwemmungen werden da geschehen; Doch die Mark Brandenburg wird Vortheil davon haben. Es werden sich Thränenseen sammlen, und neben denselben werden Cypressenwälder aufwachsen, und ich werde in denselben singen, wenn ich zur Nachtigall werde.

Solche wehmüthige, traurige Gedanken bringt der Argwohn von ihrem Tode zuwege. Sie können ihr langes Stillschweigen nicht verantworten. Doris und ich wir schreiben uns fast zu tode, da

wir

wir nicht einmal wissen, ob sie noch küssen oder leben oder nicht,

„Womit werden sie sich doch entschuldigen? „Sie haben uns in der That viel Sorgen „verursacht. Herr ** hat mich mit einem „Schreiben beehrt, welches meiner Eigenliebe sehr schmeichelt. Wenn sie noch leben, „so grüssen sie das unschuldige und fromme „Gesicht, den Herrn ** von mir.

Der zwölfte Brief.

Mein werthester Freund,

Wie könnte ich drey Wochen leben, ohne an sie zu schreiben? Sie sind folglich ganz natürlich auf die Gedanken von meinem Tode verfallen, und es würden übele Kennzeichen ihrer Freundschaft seyn, wenn sie über mein vorgegebenes dreywöchiges Stillschweigen nicht beunruhiget wären. Aber wie geht es zu, daß drey Briefe von mir und Herrn ** nicht bey ihnen angelanget sind? Ich habe

sie an Herrn == eingeschlagen, welcher sie nicht wird befördert haben. Ich bin nicht unwillig darüber; denn er hat durch seine Nachläßigkeit, den artigsten Brief veranlaßt, den artigsten Zwitterbrief, den ie ein Mann und eine Männin zugleich geschrieben haben, und in welchem die zärtlichsten Empfindungen der Freundschaft mit dem Scherz so sittsam abwechseln. Wie soll ich ihn beantworten? Erwarten sie von mir keinen Witz. Ich habe keine Muße zu den Briefen, wie sie. Itzt komt Herr ** zu mir. Er soll der Trägheit meines Witzes durch seine Einfälle zu Hülfe kommen. Ich will ihm den Brief vorlesen. === Nun, ** was sagst du? Wie soll ich antworten? Er sagt: schicken sie ihm einen Todtenschein, aber schreiben sie ihn selbst. Herr == wird doch ihre Hand kennen. Ich frage ihn: wie lautet das Formular eines Todtenscheins? Aber er weiß es so wenig, als ich. Und nun spricht er: Geben sie einem Priester ein Trinkgeld, so können sie es erfahren. Sehn sie, da geht einer, der würdiger ist, ein Dorfpriester zu seyn, als Herr. == Soll ich ihn herein rufen? Der Lose thäte es, wenn

ich

ich ja sagte. Nein, ich will keinen Todtenschein haben. Der Tod könnte sich rächen, wenn ich ihn vexirte. Nun, so schreiben sie in rechtem Ernste einen Brief aus dem Reiche der Todten an Herrn * *. Das kann doch der Tod nicht übel nehmen. Gut **, das will ich thun.

Was zögerst du, Freund, auf der verschmäheten Erde? Schwinge dich durch tausend empireische Gegenden herauf in den Himmel der Himmel, in welchem die glückseligen Gefilde kein giftiger Nebel begränzt, so wie sie kein Tyrann mit wütendem Zepter beherrscht. Hier suchen mich holdere Weste in holdseligem Schatten grünerer Zweige mit sanften Fittigen. Hier wälzt kein donnernder Ton mit schweren Wirbeln durch die cristallene Luft, hier stürzt kein glühender Ball Colossen und Mauren herab. Hier ruft kein Pöbel zum Aufruhr, und keine Trompete zur Schlacht. Unsterbliche Gesänge, zum Preise des Vaters, steigen heraus aus den Cirkeln himmlischer Chöre, und dringen mit geradem Flug vereinigt hinauf zu des Allmächtigen Thron, der

glänzender, als tausend irdische Sonnen, im Mittelpunkt schwebt. Dein Thirsis singt, der blendenden Strahlen gewohnt, nicht fern vom Stuhl des Höchsten mit Assaph, David und Milton in weit ertönende Saiten. Ich, Freund, ich, = = =

Ich kann nicht weiter. Ich wollte ihnen meine Gesellschaft im Reiche der Todten nennen; aber ich besann mich, mitten in der Entzückung, daß Anakreon nicht im Himmel wäre. Dieser Gedanke macht mich betrübt. Ich möchte ihn gar zu gern in meiner künftigen Provinz des Reichs der Todten antreffen; überführen sie mich doch durch ein paar nächtige Schlüsse, daß es geschehen wird. Sie thun dadurch etwas zu ihrer eigenen Befriedigung; denn sie überzeugen sich zugleich, daß sie in ihrer Provinz ihren Horaz gleichfalls antreffen werden. In Faßmanns Reiche der Todten sind keine Poeten, nein, darinnen sind nur Juden, Päbste und Hofnarren. Herr ** sagt, es sind auch Priester darinnen; Priester, die nicht so fromm gewesen sind, als ich.

Sehen

Sehen sie Doris? Sie sind Schuld daran, daß sich ** für fromm hält. Er beruft sich auf das B: ywort, das sein Gesicht von ihnen erhalten hat, und itzt sagt er: man sieht die Frömmigkeit an den Augen an, wenn man mich gleich nur gemahlt sieht, wie Doris. Schweig **, ich will mit der Doris sprechen. Schaffen sie mir den Brief wieder, den sie zerrissen haben, oder ich will sterben, und bey ihnen rumoren, aber nicht wieder lebendig werden, wenn sie mich gleich, anstatt der warmen Hand, mit küssenden Lippen erwecken wollen. Ist es möglich, mich und zugleich einen veränderlichen Freund, zu denken? Herr ⸗⸗ verdient eine stärkere Gegenliebe, wenn er sie mehr liebt, als ich. Aber wer hat mein zärtliches Herz? Und wer ist liebenswürdiger als ich, wenn die Beständigkeit der Freundschaft liebenswürdig macht? Ich werde, wenn ich sterbe, noch Doris! Damon! lallen.

Hier endigte ich gestern, weil ich dem Gedanken von unserer Trennung entgehen wollte. Aber ich wurde von ihm übermeistert, ich setzte mich in den Lehnstuhl. Herr ** merkte die Traurigkeit, er tröstete mich,

ich antwortete ihm nicht, er sahe durch sein Glas, und ich war todt. Er schüttelte mich, er rief mich, er holte Essenzen, aber er machte mich nicht lebendig, sondern sie thaten es, allerliebste Doris. Sie erschienen meinen gebrochenen Augen, ich streckte meine kalte Hand nach ihnen, sie näherten sich dem Lehnstuhle, auf dem ich, wie Cato in Utica, saß; sie lächelten, und ich empfing durch den sanften Druck, womit sie meine Hand ergriffen, neue Kräfte und neues Leben wie ehemals durch den Kuß einer andern Doris. Ich will nichts mehr schreiben, ich möchte noch einmal an unsere Trennung denken, und dann möchte ich noch einmal sterben. Leben sie vergnügt. Ich bin ꝛc.

Der dreizehnte Brief.

Mein Herr,

Warum haben sie mich doch verlassen? Ich bin, seit ihrer Abreise, bey ihren Büchern, in der größten Einsamkeit, und doch so unruhig als ein Verliebter, der von zwanzig Mädchen, die ihm gefallen, eines wählen soll. Lese ich den Montagne,

so will ich zweifeln; lese ich Wolfen, so will ich gewiß seyn; lese ich Miltons Paradies, so will ich ein Heldengedichte anfangen; lese ich die Merope, den Mahomet, die Alzire, so will ich Trauerspiele machen; lese ich den la Bruyere, so will ich Sitten richten; lese ich den Horaz, so will ich den König über den August erheben; lese ich den Anakreon, so will ich scherzen; lese ich Hallern, so will ich ernsthaft seyn; und lese ich den Baylen, so will ich alles mit einander. Sehn sie, so unschlüßig bin ich über die Wahl meines Zeitvertreibes, da mir ihr Umgang fehlt. Soll ich ihre Zurückkunft wünschen oder nicht? Ich bin über diesen Punkt eben so zweifelhaft. Doch ich will meiner Zärtlichkeit Gewalt anthun; ich will ihnen das Glück eines Lieblings gönnen, so wie wir unserm verstorbenen Freunde das Glück der Engel gönnen, ob wir ihn gleich wieder zu uns wünschen. Die kleine lose Blondine hat nun schon acht Tage um sie geweint. Sie hat kein Feuer mehr in den Augen, die Thränen haben alles ausgelöscht. Ich kann ihnen nicht sagen, wie sehr sie bedauert, daß sie ihnen

im

im Beyseyn ihrer Muhme keinen andern Abschiedskuß erlauben dürfen, als den, den sie den Rosen ihrer Wangen gaben. Mit den Wangen, sagt sie, konnte ich ihm ja den Kuß nicht wieder geben. Machen sie ihr doch Hofnung, daß sie bald wieder zurückkommen werden; sonst verwelken die Rosen ihrer Wangen, ehe der Herbst kommt, oder sie grämt sich gar zu Tode. Befehlen sie mir unterdeß in ihrer Antwort, das kleine Närrchen zu trösten, damit es nicht mehr zu mir sagen darf: **Lassen sie mich doch zufrieden!** Ich bin ꝛc.

Der vierzehnte Brief.

Mein Herr,

Es steht unter dem Fenster meines Zimmers eine Linde in voller Blüthe. Die Bienen sind um derselben so geitzig, als wenn sie wüßten, daß ihnen der zukünftige Frühling keine blühende Linde mitbringen werde. Aber nein, sie sind nicht geizig, sie sind nur fleißig zur Erhaltung ihrer Königin. Sie soll nicht verhungern. Was machen sie? Samlen sie Honig auf den Lippen der Doris? Suchen

chen sie Blumen im Virgil? Schweben sie zweyförmig, wie Horaz unter den Wolken? Ich möchte bey ihnen seyn, damit ich eine Biene seyn könnte, wenn sie ein Schwan wären. Wie könnte ich dem bezaubernden Lächeln der Doris widerstehen? Sie ladet zum Kusse den Amor damit. Wie unschätzbar ist ein so freundliches Mädchen! Das artige Mädchen mag mir immer den Korb geben, wenn es nicht so freundlich ist. Hat es doch nicht geantwortet?

Mein Sinn, der langsam wählt, weil er die Mädchen kennt,
Sieht auf das Mädchen hin, das Doris artig nennt.
Wenn es dem Mädchen gleicht, das mir es angepriesen,
So ist die Wahl bestimmt, so will ich es erkiesen.

Erkiesen? Welch schlechtes Wort! Das Mädchen würde mir um seinetwillen den Korb geben, wenn es der Doris gleicht. Aber wie kann man einen Gedanken, der aus dem Grunde des Herzens hervorquillt, unter dem Joche des Reims schön sagen? Wenn sie = = = Jtzt kommt ein Schwarm von Hummeln und Bienen durch das offene Fenster.

und schwärmt um mich herum. Wie soll ich mich retten? Ich will den Reim rufen, der soll sie an einen Ort zusammen klinglen, dann soll sie Picander todt schlagen.

Komm, gütiger Reim, komm her aus Hübners Register, und klingle mit deinem stärksten Getöne in die Ohren der Thiere mit Stacheln. Klingle stärker, als das grosse Bund Schlüssel, das eine Pohlnische Waywodin in den zarten Händen trägt, und alsdann mächtig hin und her wirft, wenn es nöthig ist, einen ungetreuen Schwarm in die Grenzen ihres Lustgartens zurück zurufen. Er hört die ergötzende Musik, kehrt um, und lagert sich in dem nechsten Gipfel eines alten Birnbaums um den geschlankesten Zweig. Die Fürstin steigt hinan, und schüttelt den Zweig. Der Schwarm fällt dankbar willig herab, und füllt den goldenen Korb.

Sehn sie, ich kann noch begeistert werden! Als ich das Blatt umkehrte, merkte ich erst, daß ich in Prosa pindarisirte, und daß Hummeln und Bienen weg waren. Wann werden sie diesen

Brief

Brief abfordern lassen? Ich hoffe alsdann etwas von ihnen zu lesen, ein Lied, oder ein Heldengedicht. Sind sie mit Erschaffung der neuen Welt bald zu Stande? Ich habe in meinem letzten Briefe vergessen, sie darum zu befragen. Wenigstens haben sie doch schon gesagt: Es werde Licht. Ich bin ꝛc.

Der funfzehnte Brief.

An Herrn = = =

Freund, wie befriedigt dich der Mann
Der unverführt von Sinnlichkeiten,
Im dunkeln Reich der Möglichkeiten
Schon manchen dreisten Schritt gethan?
Der durch des Raums erfüllte Weiten
Ins Reich des Leeren dringen kann.
Ich mag nicht mit ihm gehn noch reiten;
Denn in dem Reich der Möglichkeiten
Träf ich doch keinen Damon an.

Auch keine blonde, und keine braune Doris. Ist der Philosoph bey ihnen angelangt? Haben sie schon mit ihm gescherzt? Haben sie nach mir ge-

fragt? Hat ihn Doris schon in das Thal geführet, in welchem sie bey heitern Nächten, oft Lieder hören?

Ich wäre ehe bey ihnen gewesen, als er, wenn ich meinen Anschlag hätte ausführen können. Wie freundlich wird ihn Doris empfangen haben? Wie vergnügt wird er seyn!

Er wird der ernsten Weltweisheit vergessen,
Und froh zum Scherz mit eignen Regeln scherzen,
Gib Acht, o Freund, wie er von deiner Doris
Ein Mädchen begehrt.

Er wird von ihr eine ihr ähnliche, zärtliche Blondine verlangen, aber die Doris wird ihres gleichen nicht finden. Es ist mir alles angenehm, was sie mir geschrieben haben. Der Bothe, welcher um fünf Uhr anklopfte, störte mich im schönsten Traume. Ich hätte ihm bald den Verweis gegeben, den Anakreon bey gleicher Gelegenheit seiner Hausschwalbe gab; aber er versprach, mir oft Briefe von ihnen zu bringen. Ich wünsche ihnen viel Vergnügen mit ihrem Gaste. Wenn ich dort wäre, so sollten sie diese Nacht nicht schlafen. Warum bin ich doch ein Sclave?

Sclave? Warum sind sie auch einer? Warum darf ich nicht bey ihnen seyn? Doch, ich bin bey ihnen, ich höre, was sie reden, ich sehe, wie Doris lächelt, ich sehe, wie sie Kaffee einschenkt, und wie sie nach Herrn ⸗⸗⸗ Seitenblicke wirft; ich schleiche mit ihnen im Busche, und bücke mich, wie Herr ⸗⸗⸗ der die Doris führt. Grüssen sie den Führer und die Geführte. Ich bin ꝛc.

Der sechszehnte Brief.

Mein Herr,

Warum sind sie nicht der Geleitsmann des Philosophen gewesen? Warum ist er ohne sie zurück gereiset? Ich weis es. Seine Beredtsamkeit ist nicht so mächtig, als seine Vernunftschlüsse. Sie hätten gestern mit zusehen sollen, wie sich Mars freuet, wenn er zehntausend Menschen todt gemacht hat. Es wurden sechszig Canonen abgefeuert, und die ganze Armee machte ein Lauffeur. Ich übersahe von einem Berge die Schaaren des Kriegesgotts. Die Flamme lief so schnell an der Liene herunter, als . . . ich weis nicht, womit ich sie ver-

gleichen soll. Sie lief geschwinder wie der Blitz, und der Donner des Pulvers war stärker als Jupiters Donner. Sie sind nicht wehrt, ein Poet zu seyn, wenn sie leichtsinnig versäumt haben, dieß Kriegesspiel mit anzusehen. Mit welcher Beschreibung hätten sie ihr Heldengedicht bereichern können! doch ich will ihnen keinen Vorwurf machen, da sie mir gefällig seyn sollen.

Sie sind mein Vertrauter. Sagen sie mir doch, in welcher Gunst steht der Philosoph bey der Doris? Habe ich Ursach zur Eifersucht? Lesen sie doch, was er von ihr an mich schreibt: „Doris ist ein „Engel unter den Menschen. Ich will sie mahlen, „und ihr alle Reitzungen der Mutter der Liebe ge„ben. Die Züge der Minerva sollen in ihrem „Gesichte hervorstechen. Die Grazien sollen sie „umgeben, und die gesellschaftlichen Tugenden sollen „eifern, ihr nahe zu seyn. Ich will ihr ihren Ge„liebten und seine Freunde zur Gesellschaft geben. „Sie soll den ersten mit Liebe entzünden, und die „letzten mit Hochachtung erfüllen.

Ich

Ich kann die Schönheiten ihres Gedichts nicht erzählen, da ich gleich schliessen soll. Sie sind scharfsinnig mich zu loben, warum sind sie es nicht, mir meine Fehler zu entdecken? Machen sie mich durch Satyren vollkommner, wenn sie es durch keinen dogmatischen Unterricht thun wollen. Ich bin nebst Empfehlung ꝛc.

Der siebenzehnte Brief.

Mein Herr,

Warum haben sie mich nicht gezwungen, bey ihnen zu bleiben? Warum hat Doris den Postillion nicht heimlich fortgeschickt? Wäre ich doch eine Stunde später von ihnen gereiset! Ich hätte noch acht Tage abwesend seyn können. Was soll ich unterdessen hier machen? Hier ist kein Damon und keine Doris. Wie kann ich an einem Orte seyn, wo kein Mädchen wittert? Ja, es wittert hier ein Mädchen, aber ein Antipode von der Doris, ein Mädchen, das nur sprechen kann, wenn es gefragt wird, und das nur antwortet, wie ‒ ‒ ‒ wenn er sein Votum geben soll. Mademoiselle, befinden sie sich wohl? Ja. Und auch

die Frau Mama? Ja. Sind sie denn immer so fleißig? Ja. Wollen sie es erlauben, daß ich ihnen ein bischen zusehe? Ja. Soll ich ihnen nehen helfen? Ja. Ist dieß nicht der Kettenstich? Ja. Soll ich den in die Rose nehen? Ja = = = = Ich glaube, wenn ich gefragt hätte; Sind sie noch dummer als die Frau Mama? so hätte auch ja gesagt. In der That sie hätte ja gesagt. Denn ich richtete einige Fragen darnach ein, daß sie sie mit nein beantworten sollte, aber sie sagte doch: Ja. O du Antipode! Welcher Unterschied ist zwischen dir und der Doris! Welche Freundlichkeit, welcher Witz, welch angenehmes bezauberndes Wesen! Soll ich ihnen was neues schreiben? Was meinen sie? Herr = = ist verliebt. Er macht iezt anakreonische Oden so gut, als sonst philosophische Betrachtungen, Ich fand bey meiner Ankunft einen Brief von ihm und zwey scherzhafte Lieder. Das eine ist bey Gelegenheit eines ungewitters gemacht. Fillis, so nennt er sein Mädchen, erschrickt vor Donner und Blitz. Sie wird blaß, sie zittert, sie betet, und Herr = = bittet mit ihr

in

in einer anakreontischen Ode, um einen hellen Himmel. Die Wolken fliehn, und Fillis küßt. Ich möchte den Einfall gehabt haben; aber mein Mädchen versteht die Physik, und küßt mich nicht ungern, wenn Jupiter donnert.

Beykommende Ode mußte ich erfinden, als Doris mit mir im Busch spatzierte, und ich machte sie kurz vor meiner Abreise fertig. Sie wird ihr nicht gefallen. Ich mache niemals Meisterstücke, wenn ich ein gesellschaftliches Vergnügen habe, und ich mag keine machen. Denn es ist wider meine Philosophie, mich des geringsten Vergnüges zu berauben, um witzig zu seyn. Ich bin mit der zärtlichsten Freundschaft und Liebe rc.

Der achtzehnte Brief.

Mein werther Freund,

Ich lese ietzo Herrn Meyers Gedanken von dem Zustande der Seele nach dem Tode wenn er nicht behauptet, daß sie das Andenken der Freunde behalte, so werde ich nicht mit ihm zufrieden seyn. A .... Todt liegt mir noch beständig in Gedan-

ken, und ich habe deßhalb die Trauer angelegt. Wenn ich ein Trauergedichte machen könnte, so wollte ich die Leutseligkeit und Menschenliebe eines Husaren in ihm preisen; doch nein, er wäre mehr gelobt, wenn ich nur sagte, daß er der Freund meines ‥‥ gewesen sey. Der König hat einen braven Soldaten an ihm verlohren. Er verstand den Husarendienst, wie eine Wissenschaft; er hatte seine Gedanken davon aufgesetzt, aber er wurde oft gehindert, sie bey Gelegenheit in Uebung zu bringen, weil er sehr mit dem Stein geplagt war. Die Mathematik und Musik waren seine Leibwissenschaften, und ich fand ihn meistens über dem Lesen des Montagne. Er beschäftigte sich nicht selten mit der Erfindung des Perpetui mobilis, wiewohl nicht so, wie sich viele Thoren damit beschäftigen, sondern zum Zeitvertreibe. Sein Geschmack in den Künsten war unvergleichlich. Er las den Opitz, und die, welche noch härter geschrieben aus den vorigen Jahrhunderten, aber besser gedacht haben, als die Neueren. Ich bat ihn oft, mir ein altes Lied aus seinem Vorrath vorzutrillern,

weil

weil er am vergnügtesten war, wenn er sang. Er wußte eins, von der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, welches, in Hans Sachsens Reimen, die erhabensten Gedanken enthielt. Die Beschreibung eines Todtenkopfs kam darinnen vor, welche so fürchterlich war, als der Anblick eines Todtenkopfs. Ich habe ihnen unvermerkt einen Freund carakterisirt, dessen Verlust mir sehr nahe geht. Er war zu einem Mitgliede der frohen Gesellschaft, welche ich stiften will, bestimmt.

Ich bitte den Himmel, daß er mich von meinem ... nicht eine gleiche Zeitung erleben lasse! Mars soll ihn nicht tödten.

Durch dein Gebet, du Priester der Gottheit,
Sey ** beschützt, wann um ihn herum
Der feindliche Mars die Glieder zertrennt,
Und mordend keinen Frommen verschont.

Wenn Doris den Mars bitten könnte, so würde sie alles erhalten. Aber sie muß ihn nicht sehen, wenn er wütet; sie würde sich erschrecken; denn sie würde ihn in der Schlacht nicht so freundlich

sehn, als im Lager. Ich will ihnen Nachmittag noch einen Brief schreiben. Ich bin ꝛc.

Der neunzehnte Brief.

Mein Herr,

Viel Glück ins Feld! Wenn sie nach Leipzig kommen, so plündern sie für mich den besten Buchladen. Aber wie darf ich das von ihnen verlangen? Sie werden nur Mädchen plündern. Sie sehn hieraus, daß ich das für Scherz halte, was sie mir im Ernste geschrieben haben. Was kann sie ihrer angenehmen Scherzhaftigkeit berauben, als Vorurtheile, oder harte Umstände. Sie sind aber, wie ich glaube, von beyden solchen Feinden der Fröhlichkeit frey. Glauben sie denn, daß ich mit meiner Ernsthaftigkeit zufrieden sey? Wollte Gott, ich könnte Scherzen, wie sie. Was hilft mir der Ernst, was helfen mir alle moralische Betrachtungen, wenn ich Aufmunterung nöthig habe? In gewissen Umständen ist keine Philosophie im Stande, mich vergnügt zu machen; der Scherz aber ist stärcker, als die Weisheit. Evremond und ihre Lieder nützen

mir

mir oft mehr, als wenn ich den Seneka, oder Hallers Ode von der Ewigkeit lese. Sie mögen einen Versuch in ernsthaften Gedichten wagen, ich bins zufrieden, aber sie werden weniger Beyfall erhalten, als wenn sie versuchten, die Kunst angenehme Sachen in Lieder zu bringen, noch weiter zu treiben. Es sind mehr angenehme Dinge, als die Liebe und der Wein. Können nicht auch Männer und zwar Wassertrinker mit einander scherzen! Kann man sich nicht auch aus Freundschaft mit den Schönen ergötzen? Ich bin oft ohne Liebe bey ihnen so aufgeweck, als wenn ich lieben wollte. Vor einiger Zeit dacht ich in der Kirche, bey Anhörung einer schlechten Predigt, an ihre Lieder, und faßte den Vorsatz, einen Aufsatz von dem Nutzen solcher Gedichte zu machen. Helfen sie mir meine Gedanken hierüber zu entwickeln. Der Himmel bewahrt sie unter den Helden vor Gefahr, und Apollo lasse es ihnen nie am Scherz fehlen!

Wenn sich Helden morden,
Wenn Kanonen donnern,
So gedenk ans Scherzen,
Und an deinen Damon.

Küsse, scherz und lache,
Wenn sich Helden morden.

Der zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Wie vergnügt bin ich über die neue Freundschaft, die ich zwischen ihnen und meinem = = gestiftet habe! Wie entzückt wird er seyn, wenn er vernehmen wird, wie sehr sie ihn und seine braune Doris lieben! Seine Doris sage ich, die durch das zärtliche Lied an ihre Doris so gerührt ist, daß sie es gern sich zugeeignet hätte. Er hat mir seit kurzem entdeckt, daß diese liebenswürdige Schöne nun die seinige sey. Diese Nachricht hat allem, was in mir lebt, ein neues Leben gegeben. Wer weis, wie viel ihr Lied, das er ihr oft vorgesungen, zu seinem Glücke beygetragen hat? Sie verlangen von mir, ich soll ihnen diese Doris mahlen. Aber wie kann ich das? Ihr Geliebter muß es selbst thun. Ihr Bild ist zwar deutlich genug in meiner Seele abgedruckt, und es ist zu reizend, als daß die Zeit die Züge desselben auslöschen könnte; aber diese Empfindungen, mein Freund,

diese reizenden Vorstellungen dienen nur für mich. Der Vater Apollo hat mir die Gabe nicht verliehen, solche Empfindungen andern mitzutheilen. So sehnlich ich verlange meinen Freunden auf dem Parnaß nachzufolgen, so werde ich gezwungen, in dem Thale zu bleiben, wo ich an dem Eingange eines kühlen Waldes sitze, und voll Mitleid mit mir selbst, ihnen von ferne zusehe. Verzeihen sie mir also, wenn ich ihnen der Doris Bild nicht mahlen kann. Ihr Geliebter soll es selbst thun. Oder gehen sie selbst, sie zu sehen; dann sollen sie sie mir mahlen. Doris, ihr Geliebter, und die Freunde, die sie dort antreffen werden, verdienen wohl eine Wallfart von hundert Meilen zu Fusse. Aber, nimm mich mit, geliebter Damon. Wollen sie mir nicht erlauben, mein Bild an meinen = = zu schicken? Ich wollte es nicht verlangen, wenn sie nicht im Felde wären. Ist es nicht schon zu viel, daß sie den Kriegern folgen? Wollen sie uns auch noch haben? Soll mein Bild den Ulanen oder Panduren in die Hände gerathen? „Hören sie nur, was mir = = „schreibt: Nicht wahr? Nun schicken sie mir ihr „Bild? Wie werde ich es betrachten? wie küssen, wie

„ wie lieben, wie mich stets daran ergötzen? Der Platz „ ist ihm längst bestimmt, es soll neben dem Bild der „ Doris stehen. „ Nun können sie meine Bitte nicht abschlagen: sie sollen ein anders haben, das eben so wohl ein Original ist. Ich bin ꝛc.

Der ein und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Ich bin erst gestern wieder nach Hause gekommen, und habe also ihnen nicht eher schreiben können. Ich reißte von ihnen nach Leipzig, und besahe auch das dortige Lager. Ich bin ungern wieder hier, und möchte wieder ins Feld gehen.

Kann ich nicht Obrister werden? Ich wollte mich recht gut halten. In Leipzig habe ich für sie ein Quatier bestellt, bey Herrn = = = Dieser kennt die Schönen in Leipzig, und wird sie da in Bekanntschaft bringen. Das preußische Lager ist in Vergleichung des sächsischen wie ein Mannskloster. Wie galant sind die Sachsen: Die Preussen werden blutige Köpfe kriegen, wenn sie die Sachsen angreifen. Denn ich sah, daß die besten Schö-

nen

nen mit Soldaten auf den Knien lagen, den Himmel um Beystand anzuflehen. Wie kann der Himmel einem solchen Gebete widerstehen? Ich mußte ein Verräther werden, und mit ihnen beten; denn so reizende Beyspiele rissen mich mit Gewalt zum Beten. Ich hatte bey dieser Gelegenheit einen poetischen Einfall. Wenn ich ihr Feuer hätte, so wollte ich den F. v. D. in einem Gedichte bitten, Leipzig um der Schönen willen zu verschonen. Aber sie werden es selbst thun, und die Nymphen an der Pleisse sollen es ihnen Dank wissen. Wie grausam wäre es, so viele liebe Engel in Schrecken zu setzen. Ihr Annehmlichkeit würde dadurch verschwinden, und was für Ubel würde nicht daraus entstehen? Leipzig würde ja seinen Witz verlieren. Denn die Männer sind doch nur für die Schönen witzig.

Leben sie wohl, und sehn sie zu, daß sie bald nach Leipzig kommen, aber nicht als Feind, sondern als Freund. Können sie nicht desertiren? Ich bin ꝛc.

Der

Der zwey und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Sehn sie, wie fleißig Herr ** schreibt, und wie hurtig ich allemal seinen Briefen etwas von meiner Hand beyfüge! Sie aber, mein Freund, sind gar zu gemächlich, es kostet ihrer Trägheit viel, einen Brief an einen Freund zu schreiben. Wie hurtig würden sie seyn, wenn wir Mädchen wären! Was machen sie bey ihrem ietzigen Müßiggang? Geben sie uns doch ein bischen Nachricht von ihrem Zustande und Leben. Mich deucht, ich sehe sie seit einigen Tagen auf ihrem Zimmer im Schlafrock auf einem Lehnstuhle sitzen, und nichts thun, als etwa ein bischen lesen. Wir aber sind fleißig. Wir schreiben uns ofte, wir dichten, lachen und küssen; und stiften Gesellschaften von frommen witzigen Mädchen, die wir aus allen Winkeln der Erde zusammen suchen wollen. Können sie uns nicht Recruten dazu geben?

Haben sie unsern grossen Friedrich noch nicht besungen? Er verdient, daß sie ihr Wort bre-

chen, denn er ist der würdigste Held. Aber sie müssen fort machen. Er wird bald für die Ode zu groß werden: man sagt, daß am Frieden gearbeitet werde.

Kehre wieder, holder Friede,
Kehre wieder, Kind des Himmels!
Doris will, wenn du sie schützest,
Wenn das Land die Ruhe fühlet,
Immer küssen.

Ich bin etc.

Der drey und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Ich hoffe täglich, sie bey mir zu sehen, und ich stelle den fast täglich vor, der

Sein freudiges Gesicht nach seinen Gästen kehrt,
So oft er einen Hund von ferne bellen hört.

Wie angenehm haben sie mir das Werk der Pallas bey Potsdam beschrieben! Was sind sie für ein Mahler! Ihre Oden an mich, die mir so viel Ehre macht, als ihnen, hat so viel schöne Züge, und der Schluß ist so erhaben, daß ich nicht umhin kann, sie aus edlem Neide zu beeifern. Kommen sie

zu

zu mir, werther Freund, ich strecke meinen Arm nach ihnen aus, ich will sie umarmen, und ihnen den Parnaß zeigen, auf welchem = = und ich, und = = und Doris gesungen. Wir wollen da ein hohes Fest feyern. Die Musen sehen ihnen entgegen.

Der Scherz, die Anmuth üben schon die Flügel,
Und flattern dir auf halbem Weg entgegen,
Und kommen noch einmal so munter wieder
Mit dir zurücke.

Bringen sie Herrn = = mit, wenn sie ihn bewegen können, die Opern und die Mädchen zu verlassen. Haben sie des Königs Rückkunft nicht besungen? Ich habe sie in der Poetischen Entzückung singen hören. Sie haben mich durch ihre schöne Oden ermuntert, daß ich mich erkühnt habe, mich auch hören zu lassen. Ich bekenne, daß ich nicht so stark bin, wie sie; aber ich will ihnen nichts nachgeben, wenn sie bey mir sind. Ich bin 2c.

Der

Der vier und zwanzigste Brief.

Liebenswürdigster Freund,

In was für Unruhe hat mich ihre Abwesenheit gesetzt! = = = ist mir nun völlig zur Wüste geworden. Ich denke seitdem beständig an sie, und stelle mir sie so reizend vor, als ein Verliebter seine entfernte Schöne. Ich habe schon zweymal von ihnen geträumt, und wünsche mir fast beständig zu schlafen, um sie zu sehen. Sehe ich sie gleich wachend, so verschwindet diese süsse Phantasie doch, wenn ich dem ich vorwärts neige, sie zu küssen. Alsdann küsse ich die Luft, und fühle, daß sie nicht da sind. Wie viel heftiger wird alsdann mein Schmerz über ihre Abwesenheit! Im Schlafe gehe ich würklich und lange mit ihnen um. Wir spazieren zusammen am Ufer des Meers, hören sein taubes Murmeln, und sehn, wie es die blauen Wellen in sich schluckt. Bald sind wir auf anmuthigen Wiesen, worinn Bäche, wie Silber in Schmaragde fliessen. Zefir schwingt die Flügel, und weht uns Liliendust zu. Sie

zeigen mir, wie Regentropfen auf goldenen Narcissen an der Sonne blitzen! Wir kommen in ein rauschendes Gesträuch. Wir hören die hüpfenden Gesänge der bunten Stieglitzen. Der Kuckuk ruft uns entgegen, wie er heißt. Dann sehn wir die Sonne, die kurz zuvor gleich den Häuptern der Heiligen strahlte, sich hinter einem Walde in rosenfarbenen Wolken verbergen, wodurch die grünen Blätter der Wipfel das Ansehn gewinnen, als ob sie im Feuer glüeten. Wir gehn nach Hause, küssen uns, springen und lachen.

Solch Vergnügen macht mir zuweilen der gütige Schlaf. Wann werden sie aber meine Träume einmal in Erfüllung bringen? Ich erinnere mich noch allemal, mit dem Wunsche sie bey mir zu sehen, der angenehmen Zeiten,

Da ich sie so treu gepriesen
Und so zärtlich ausgedrückt,
Daß es noch die welken Wiesen
Und den kalten Hain erquickt.

Lassen sie dieselben doch ehestens wieder umkehren. Ich will den Frühling bitten, daß er sich bald unsern

Grän=

Gränzen nahe. Alsdann werde ich im Stande seyn, ihnen mehr Vergnügen in = = = zu machen. Ich bin mit unveränderlicher Zärtlichkeit ꝛc.

N. S. Ich muß ihnen sagen, daß dieser Brief witzig werden sollte, als ich ihn anfing. Aber ich glaube zu meiner Befriedigung, daß meine Leidenschaft, als ich ihn gestern schrieb, gegen sie zu heftig war. Und wer kann witzig seyn, wenn das Herz sprechen will?

Der fünf und zwanzigste Brief.

Allerliebster Freund,

Lesen sie den Thomson. Thomson ist ihr Poet. Ich habe diesen Morgen seinen Frühling gelesen; ich bin noch entzückt. Der Winter ist weg, ich sehe lauter Lenz, einen schönen schattenleeren Himmel, und Fluren, voll Gras und jungen Klee. Was für ein Maler der Natur ist Thomson! Er bildet die Schönheiten mit den feinsten Zügen. Er stellt seine Gemälde weislich an den rechten Ort, wo ihnen ein ebenmäßiges Licht zu statten kommt, und er wählt unter den Gemälden des Schönen allemal

die schönsten. Wie fürtrefflich ist das Gemälde eines Rittersitzes! Welche schöne Lage! Es umschliessen ihn alte knotigte Eichen und ein heiliger kühler Schatten: an der Seite liegt ein grünbemooster glänzender Teich, und vor dem grünen Landhause verbreitet sich der fahle Hof. Sehn sie, wie er alles bevölkert, den Hof, den Teich, die Eichen, den Schatten und auch die Luft.

Die Henne, voller süssen Sorgen, beruft ihr tzirbendes Geschlecht,
Mit stetem Glucken, um sich her. Der Hahn, stets fertig zum Gefecht,
Nährt und vertheidigt sie beherzt. Man hört ihn oft, voll Argwohn, krähn,
Inzwischen, daß wir auf dem Teiche die buntgefleckten Enten sehn,
Vor ihren Jungen schnatternd schwimmen. Auch schwimmt auf dieser glatten Bahn
Mit majestätisch ernstem Anstand und sanftem Stolz der weisse Schwan.
Er seegelt frech, wenn er die Flügel, erhaben, von einander spreitet,

Und

Und sie, von einem sanften Wind erfüllet, als
zwey Seegel breitet,
Mit seinem rundgewölbten Hals, durch seiner
Füsse Ruder, fort,
Und beisset, seine Zucht beschützend, uns öfters
weg von unserm Ort,
Wofern wir nah am Ufer stehn. Dort geht, voll
Trotz, der welsche Hahn,
Und kollert fast bey jedem Tritt. Dort legt der
prächtigschöne Pfau
Den Glanz der schimmerreichen Federn, im Stral
der Sonnen, uns zur Schau,
Da, in verliebter Jagd, die Tauben schnell über
diese Scenen steigen,
Und, girrend, ihr hellglänzend Aug und wan-
delbaren Nacken drehn.

Halten sie doch Herrn *** Gemälde von ihrem Federvieh mit der Schilderey des Dichters zusammen. Welches wird am meisten ergötzen? Wie schön ist das Gemälde des Schwans! Man sieht ihn auf der Mitte des Teichs schwimmen, er rudert hurtig, und gelangt ans Ufer, wo er

einen muthwilligen Junker, der seine Jungen necket, mit dem Schnabel bestraft. Welch ein artiger Umstand!

Schicken sie mir ihren Gelben, oder die Rappen und die Kutsche, so bald der Frühling ihre Bitte erhört, zu ihnen kommt, und den Winter verjagt. Wir wollen sehn, ob sich die Vögel in ihrem Hayn und auf der See verlieben, wie in Thomsons Gedicht. Ich will den Thomson mitbringen, und ein Mädchen. In der ersten Morgenstunde wollen wir aus dem Garten die Sonne, mit dem Haupt der Heiligen sehn, und in der andern soll uns Wilhelmine und das Mädchen den Thomson vorlesen. Ich bin ꝛc.

Der sechs und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Sie haben mich durch ihre angenehme Zuschrift zu einem Briefwechsel gütig aufgeboten. Hier haben sie meinen ersten Brief. Sie sehen, daß sie keine Bitte an mich vergebens thun können; allein, ich werde ihnen nicht sinnreich

schrei-

LB Coburg

schreiben. Ich schätze die Art der Freundschaft hoch, wo man nur das Herz reden läßt, und ich suche niemals, ihnen durch meinen Witz zu gefallen. Die natürlichen Schönheiten, die artigen Züge in den Briefen des Rabutin und der Sevigne haben allein Reiz für mich, und mein Herz bleibt kalt bey dem gezwungenen Witze des Balzak und des le Pays. Wie sehr wünschte ich eben so herzrührend zu schreiben, als die portugiesische Nonne in ihren affektvollen Briefen, um sie, mein Wehrter, in der zärtlichsten Sprache zu versichern, daß ich sie liebe; daß ich niemals mehr Zufriedenheit als in ihrem Umgange empfunden, und daß ich ihren Kuß sehnlich wünsche! Ihr Hirtenlied hat mich gerührt. Dieser Ausdruck vertritt die Stelle eines ausgesuchten Lobspruchs; denn ich darf sie doch nicht loben. Ich schicke ihnen dagegen einige Schäfergedanken von mir, woran ihnen nichts als die Kürze gefallen wird, ingleichen einen Versuch einer Uebersetzung des Trauerspiels Mahomet. Wie glücklich ist man, wenn man einen Freund hat, wie sie sind! Sie werden meinem Ver-

suche keinen ungegründeten Beyfall geben; denn ein Freund kann nicht schmeicheln, und ihr gegründeter Tadel wird mich abhalten, eine schlechte Uebersetzung zu liefern. Um ihnen einige Nachrichten, die ich für neu halte, mitzutheilen, so melde ich ihnen, daß neulich des Herrn von == Lustspiel: **die Beschwerlichkeiten des Hoflebens**, mit vielem Beyfall vorgestellet worden. Meine Uebersetzung des Schmeichlers dürfte auch nächstens aufgeführet werden. Ich habe die Verdeutschung dieses Lustspiels übernommen, weil ich es für das beste Stück des Rousseau halte, und weil ich den Tadel des Gacon in seiner satyrischen Lebensbeschreibung dieses Poeten nicht billige. **Den Gelehrten**, ein Gedicht, so in Hamburg herausgekommen, werden sie schon gelesen haben, und ich darf ihnen nicht sagen, daß es schön sey. Man verkennet den berühmten Verfasser nicht. Ich entdecke den Spötter unter dem geistreichen Dichter, und es scheint eine Satyre zu seyn, davon ich die Umstände zu wissen wünschte. Erklären sie mir doch, was sie durch die Faunen

unter

unter den berlinischen Musen verstehen? Ich habe ihren Sinn nicht eingesehen. Doch ich muß nur aufhören, sie mit Neuigkeiten und Fragen zu beschweren. Vielleicht beantworten sie diese Fragen, und dann werden sie an mich schreiben müssen. Sie können dieses niemals zu oft thun; aber machen sie sich gefaßt, meine öfteren Antworten zu lesen.

Der sieben und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

„So lang einem Liebhaber die Nacht wird, der „im Traume entzündet sein Mädchen vergebens sucht: eben so traurig ist mir die Zeit verflossen, in der ich ihr Schreiben erwartet habe.„ Sehen sie, wehrter Freund, einen ganz poetischen Anfang! Allein, ich werde in dieser Schreibart nicht fortfahren, denn die Poesie ist nicht die Sprache des Herzens. Ist es nicht wahr, mein Wehrter, es hat sie gereuet, daß sie meine Briefe verlanget haben? Sie brechen unsern Bund zuerst,

und ich habe schon drey Posttage auf ihre Antwort warten müssen. Konnten sie denn nicht vorher sehen, daß meine Briefe nichts anders, als Wiederholungen der Versicherung seyn würden, daß ich sie liebe? Und sind ihnen diese Wiederholungen nicht angenehm? = = Eben erhalte ich ihren Brief. Wie sehr bedaure ich sie, theurester Freund, daß sie krank gewesen sind? Ich nehme ihre Entschuldigung an; ich hätte aber die Verzögerung ihrer Antwort lieber einer andern Ursach als ihrer Krankheit zuschreiben wollen. Hat sie denn das Fieber sehr angegriffen, und haben sie sich auch gefürchtet, so jung zu sterben? Wie viel würde ich an ihnen verlohren haben? Sie müssen itzt völlig gesund seyn; denn man kann nicht so munter schreiben, wenn man krank ist; oder, wenn sie noch das Fieber haben, so wollte ich es mir fast selbst wünschen, um so artig zu denken, wie sie. Wie sehr wünsche ich, sie bald hier zu sehen! Wenn meine Verse das beym Himmel auswürken könnten, was Orpheus Saiten bey der Hölle gethan haben, so wollte ich ihnen die

zu dieser Reise nöthigen Kräfte erbitten. Sie müßten gleich ihr Krankenbette, wie Euridice die Schatten, verlassen! Allein, meine Muse kann zwar über ihre Schwäche Mitleiden erregen, aber andächtig beten kann sie nicht. Für das Gedicht des Herrn v. Z. bin ich ihnen verbunden. Er hat mir der reichen Bilder und lebhaften Dichtungen wegen gefallen; ich habe ihn aber nicht für den Verfasser gehalten; vielleicht, weil ich noch nichts scherzhaftes von ihm gelesen habe. Sie urtheilen recht artig von dieser Poesie. Doch, konnte ich wohl ein schlechtes Urtheil von ihnen erwarten? Wer ist ein besserer Scherzrichter, als sie? Schicken sie mir doch bald die versprochenen Gedichte. Es ist meinem Geschmacke heilsam, oft etwas gutes zu lesen. Werden sie niemals krank, damit sie keine Entschuldigung ihrer Saumseligkeit im Schreiben haben.

Der acht und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Ich habe ihren Brief geküßt, und ich habe ihn mit dem freundschaftlichen Herzen gelesen, das

sie

sie an mir kennen. Sie lieben mich, und sie sind noch immer scherzhaft. Warum nennen sie doch ihre Briefe Strafen? Sie sind der artigste Zuchtmeister von der Welt; aber sie werden an mir einen verstockten Sünder antreffen. Nimmermehr werden sie mich durch ihre Züchtigungen ermüden, und ich werde ihre Strafen, so scharf sie auch solche eingerichtet zu haben meynen, doch noch schärfer wünschen. An mir liegt die Schuld nicht. Warum lieben sie mich, warum schreiben sie so schön, warum unterscheiden sie sich so sehr von den gemeinen Strafpredigern, daß sie Antworten vertragen können, und solche so gar verlangen? Dießmal habe ich meine Antwort, aus einem kleinen Eigennutze, verzögert. Wissen sie warum? Ich wollte sie gern erzürnen, und mein Vergnügen, das sie eine Züchtigung nennen, vergrössern. Sie werden mir in ihrem nächsten Briefe meine Nachläßigkeit vorrücken, und dann werden sie einen langen Brief schreiben müssen. Sind sie denn von ihrer Krankheit völlig befreyet? Ich habe viele Seufzer deswegen gethan, die

recht ernsthaft gewesen sind; aber die poetischen, die sie von mir verlangen, würden ihnen nur lächerlich vorkommen, wo sie nicht gar bey dem kriegerischen Herzen, das sie sich zugelegt haben, wider den kläglichen Poeten zu Felde gehen würden. Meine Reime würden den Kunstrichter und den Held fürchten müssen. Wenigstens verlange ich sie erst zu sprechen, um zu wissen, ob sie würklich so soldatisch aussehen, als sie vorgeben; meine Furcht hat sonst kein Ende. Kommen sie nur bald, wehrter Freund, und gönnen sie mir ihre Todesgedanken noch in ihrem Leben zu lesen: dann sollen sie auch meine Seufzer hören. Dem artigen Fräulein, welches den deutschen Mahomet gesehen, bin ich für ihren Beyfall verbunden. Ist es würklich an dem, daß sie die Rolle des Zopir bald auswendig kann? Ich werde fast stolz, daß meine Verse das Lob bey einer Schönen erwerben sollen, das sie vielleicht von keinem Kunstrichter erhalten werden. Bald sollte ich glauben, daß ich das Original getroffen habe. Ich wünsche, diese Schöne kennen zu lernen. Könnten sie

sie nicht überreden, mit ihnen zu reisen? Sie würden die artigste Reisegesellschaft haben, und mir würde diese Bekanntschaft vortheilhaft seyn. Vielleicht erhielte ich die Erlaubniß, in des Fräuleins Gegenwart in meiner Uebersetzung fortzufahren. Sie sollte meine Muse seyn! Denn andere Musen haben die Alten doch nicht gehabt. Sie könnte mir die schweren Stellen erklären, das Schöne im Ausdrucke beobachten helfen, und was ich übersetzt, gleich auswendig lernen. Sie würde mich zum Poeten machen! Verschaffen sie mir diesen Beystand nicht, so fahre ich in meiner Uebersetzung nicht fort.

Der neun und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Sie haben sich schlecht vorgesehen. Lassen sie ihre Uebersetzung nur liegen. Sie verlangen, ich soll mich mit dem Fräulein, das sie gelobt hat, in die Kutsche setzen, und sie zu ihnen führen, damit sie ihre Muse seyn könne. Nehmen sie es mir nicht übel, ich werde es nicht thun.

Sie

Sie soll meine Muse seyn, und ich will, wenn sie hilft, nicht übersetzen, sondern selbst dichten. Ich lasse dafür die Neune und den ganzen Parnaß im Stiche. Warum haben sie mir weiß gemacht, daß ein Fräulein eine Muse seyn kan? Nun werde ich ein Poet werden, und ich will es so gern seyn, wie ⸗⸗⸗ der aber nie einer geworden ist, weil er nie erfahren hat, welches die rechten Musen sind. Ich habe manchmal gedacht: **Clio ist auch ein sprödes eigensinniges Mädchen, sie erscheint mir nicht, wenn ich sie rufe.** Nun soll sie mir schon erscheinen. Ist es nicht wahr? wenn das Fräulein erscheint, so ist es die Clio? Ich will sie rufen, so bald sie ihr Tritt verräth. Allerliebstes Kind will ich sie rufen; denn so zärtlich rufen sie ihr Mädchen. In Zukunft wird mein kriegerisches Aussehn sie nicht in Furcht setzen, es wird sich in acht Tagen verliehren; denn ich will in acht Tagen ein Poet seyn. Ich bin nun völlig gesund, und habe keine Lust mehr, die verschwundenen Todesgedanken durch den Reim zurück zu rufen. Das Fräulein, oder meine Muse, würde mir auch nicht helfen.

Viel⸗

Vielleicht besuche ich sie bald, aber es ist schlimmes Wetter; es regnet stärker als in der Nacht, in welcher Cupido mit schlaffem Bogen und nassen Locken beym Anakreon Herberge suchte. Er wird sich, ohngeachtet des schlimmen Wetters, eher bey ihnen einfinden, als ich, und er wird ihnen viel lieber seyn. Ich lasse dieß geschehen; denn Cupido ist ein Gott, aber es muß ihnen kein Mensch lieber seyn, als ich. Ich bin rc.

Der dreyßigste Brief.

Mein Herr,

Ich habe erst heute gemerkt, daß ich an dem angenehmsten Orte bin. Der schönste Morgen rief mich aus dem Zimmer, ich gieng spazieren, und ich entdeckte in einer Stunde alles, was sich bisher vor mir versteckt hatte. Ich sahe den schönsten Garten, dessen kleiner Ruin, den die Abwesenheit der Herrschaft verursacht hat, mir nicht unangenehm schien. Die grösten Fichten, wie Taxus gezogen, stehn in langen Reihen, und fahren zuletzt auf Plätze, wo hundert Hecken, wie so viele grüne Wände

aneinander gränzen, in deren Mitte man Teiche voller Karpen antrift. An dem Ende des Gartens schließt sich ein runder Kreis von den erhabensten Tannen, auf deren Gipfeln tausend Zefire taumeln. Es taumeln noch mehr darinnen, denn wenn gleich an jedem eine allgemeine Windstille ist, so ist doch in diesen Gipfeln ein beständiges holes Brausen. Vielleicht ist dieser Kreis von Tannen ein Rest von einem heiligen Hayn, den die Gottheit eines Druiden bewohnt hat. Itzt bewohnt ihn das Volk der Luft. Als ich in dem Zirkel der Bäume war, schnäbelten sich drey Paar Tauben, drey Paar Sperlinge paarten sich, und tausend Nachtigallen sangen dazu. Kommen sie her, wir wollen den Hayn wieder heiligen. Der Herr v. ** Sie und ich, wir wollen das Lob der Gottheit hier singen.

So wohnten in der goldnen Zeit die Dichter,
In heilgen Haynen lehrten sie die Schäfer.
Der weite Wald erklang durch ihre Lieder
Von Gott und Unschuld.

Hier würd uns keine Macht des Todes trennen.
Er fände uns mit fest umschlungnen Armen.
Derselbe Augenblick versetzt uns dreye
In die Oberwelt.
Mit Ehrfurcht würden dann die greisen Hirten
Den Kindern unsers Grabes Hügel zeigen;
Und sagen, daß man da, bey heitern Nächten,
Oft Lieder höre.

Dieß ist der Schluß eines Gedichts vom Herrn ‥ an Herrn ‥. Ich habe mich durch das Lesen desselben schon zehnmal in die angenehmste Ruhe versetzt; ich will es für sie abschreiben, damit sie es auch können. Ich bin ꝛc.

Der ein und dreyßigste Brief.

Mein Herr,

Der Bote mit dem blauen Rocke, und dem Schilde auf der linken Brust, hat mir ihr Schreiben zu einer Zeit eingehändiget, da ich eben recht böse auf sie war. Sie wissen, daß sie mich durch nichts so sehr erzürnen können, als durch ihre Nachläßigkeit in Briefen? Warum erzürnen sie mich

so

so oft? Ich bin in dem verdrießlichsten Zweifel gewesen, ob sie noch mein Freund wären; und weil ich keine Doris habe, so rufe ich den Himmel zum Zeugen, daß sie mein Wunsch bey Tage, und mein Traum bey Nachte gewesen sind. Sie beleidigen mich mit Fleiß, weil sie mich so leicht besänftigen können, und weil sie glauben, daß ein kleiner Zorn die Freundschaft erneure. Itzt hat mich ihr Brief völlig ausgesöhnt. Mein Blick war heiter, so bald ich ihn erbrach. Ich kannte die Züge ihrer Hand. Ich küßte sie. Ich glaubte meinen Freund zu küssen, und die Musen, die ihren Brief begleiteten, lachten mich an. Wie sehr bin ich ihnen für die artigen Gedichte verbunden, die sie mir geschickt haben? ich beneide sie; denn mir würden dergleichen Aufsätze nicht so schön gelingen, wenn ich sie gleich mein Hauptwerk seyn liesse, da sie ihnen in ihrer Nebenstunden so vollkommen gerathen. Sie haben meine Schäfererzählung gerühmt. Sie sollen mich nicht mehr im Scherze loben. Wenigstens sollen sie dießmal meinem Geschmacke im Ernste Beyfall geben, da ich ihnen melden muß, daß

mich die Schönheiten ebenfalls gerührt haben, die jeder Kenner, bey der gestrigen Vorstellung des blöden Schäfers auf der hiesigen Schaubühne, bewundert hat. Vielleicht ermuntert sie dieser Beyfall, den dreisten und klugen Schäfer bald nachfolgen zu lassen. Ich wünsche, daß sie die artigste Muse dazu begeistern möge. Ich wolte ihnen eine Muse schicken, aber es fehlt ihnen nirgends an Musen. Nehmen sie das Original ihres Hirtenspiels von sich selbst, malen sie uns den Verfasser des dreisten Schäfers. Ihre Kritik über Damons Ode auf die Liebe, hat mir gefallen. Sie haben recht, Faßmanns Gespräche und gewisse Oden haben einerley Quellen, das Bier. Die ihrigen haben den gesunden Geschmack, die Liebe und den ächten Witz zu Vätern.

Leben sie wohl, schreiben sie mir bald einen recht langen Brief; erhalte ich aber dennoch einen kurzen, so will ich ihn so oft lesen, bis er lang wird. Ich bin ꝛc.

Der

Der zwey und dreyßigste Brief.

Mein Herr,

Ich bin den beyden Freunden sehr verbunden, denen ich ihr Schreiben zu danken habe; allein, ich hätte es lieber ihnen selbst zu verdanken gehabt. Warum erdenken sie sich doch einen Vorwand, ihr Stillschweigen zu entschuldigen, und warum schützen sie nicht lieber ihre Krankheit vor? Sie sagen, ich hätte ihnen verboten, an sie zu schreiben. Ich habe es nicht gethan. Wenn ich ihnen etwas verbieten könnte, so würde ich ihnen verbieten still zu schweigen, und dürfte ich ihnen befehlen, so würden sie täglich an mich schreiben müssen. Ich bedaure, daß sie von ihrer Krankheit aufs neue sind befallen worden. Ich selbst bin noch krank. Die wenigen Zeilen, die ich von ihnen erhalte, haben mich zwar nicht gesund gemacht; aber sie bewegen mich doch, daß ich nun nicht mehr wünsche zu sterben. Sie haben Recht, ich schlief recht sanft, da sie mit mir sprachen, denn sie haben ihren Brief nach Mitternacht geschrieben; allein, ich träumete

von ihnen; ich küßte sie, und ich hörte sie, im Schlummer, unter dem Locken meiner Nachtigal, zu mir Allerliebster! sagen. Ich erwachte von diesem angenehmen Traume, und kurz darauf erzählte ich ihn noch halb entzückt, einem Frauenzimmer von meiner Bekanntschaft. Diese Schöne liest ihre scherzhaften Lieder; doch welches Mädchen liest sie nicht! Sie bekannte mir, daß sie Verlangen trüge, sie zu kennen; und anstatt böse zu werden, daß ich nicht von ihr geträumet, sagte sie zu mir:

Erregt sein Bild schon zarte Triebe,
Was wird das Urbild selber seyn?

Sie tragen mir auf, ihnen eine Glocke zur Luftpumpe zu schicken. Sie werden sie mit der ersten Post erhalten. Allein, warum verlangen sie nicht lieber ein Mädchen? Ich wolte ihnen das allersprödeste schicken, das ich finden könte. Ich kenne eine gewisse Brunette, ein kleines wildes Mädchen, das gegen Seufzer und Händedrücken unempfindlich ist. Die solten sie bekehren. Vielleicht würde ihrer scherzhaften Muse glücken, was meinem Ernste nicht gelin-

gelingen will. Schreiben sie doch bald an mich, und bitten sie so viel als ihnen beliebt, wenn sie mir nicht befehlen wollen.

Der drey und dreißigste Brief.

Mein Herr,

Wenn Herr = = an mich schreibt, so kriege ich das Fieber, und wenn sie es thun, so verlier ich es wieder. Aber warum haben sie mich nicht, statt ihres Briefes, besucht? Ich bin schon wieder im Stande, einen Spaziergang zu thun. Sie hätten nicht unbeweglich neben dem Bette eines Kranken sitzen sollen. Denn sie hätten es doch nicht so gern gethan, als der Herr von = = Dieser unvergleichliche Freund hat mich alle Tage besucht; er hat alle Anfälle des tyrannischen Fiebers gezählet, er hat meine Standhaftigkeit gelobt, und heute sagte er zu mir: **Ich habe sie nicht für den gehalten, der sie sind. Sie sind ein rechter Sokrates.** Der Herr v. = = = wunderte sich über die Art, mit welcher ich dem Tode entgegen scherzte. Und

die Frau von = = = sagte gestern im Scherz: Ich wolte daß sie gestorben wären, so wüste ich nun, wie sie sich in der letzten Todesstunde aufgeführt hätten. Merken sie wol, warum ich ihnen dieses sage? Sie sollen wissen, daß ich ein Kranker gewesen bin, den der Anblick des Todes nicht zittern gemacht hat. Aber ich wolte doch gerne sterben. Der Herr v. = = fragte mich: Wie lange möchten sie wol noch leben? Nur noch drey Jahr, antwortete ich, ich habe die Welt nicht so lieb, als Hiskias. Und warum nicht? Was wolten sie mit drey Jahren machen? Ich will = = rathen sie einmal, was ich sagte, das ich wolte. Wenn werden sie nun herüber kommen? Auf den Montag wird der König eine Scherzbataille halten. Die Schlacht bey Molwitz soll dadurch nachgebildet werden. Kommen sie doch, wir wollen sehen, ob die Soldaten so gute Affen sind, als die Poeten. Herr von Voltaire wird auch zusehen, und er wird eine Beschreibung davon in das Gedicht bringen, in welchem unser Friedrich seinen Heinrich, und alle besungene Helden übertreffen soll. Ich erwarte sie gewiß, und bin ꝛc.

Der vier und dreyßigste Brief.

Mein Herr,

Machen sie sich fertig, wenn sie mit marschiren wollen. Ich, und achtzig tausend Mann sind befehliget, wider einen Feind des Königs zu Felde zu ziehen; aber diesen Feind weiß noch niemand. Bewundern sie doch unsern Monarchen, der seine Geheimnisse unerforschlich verbergen kan. Wollen sie noch nicht glauben, daß die Poeten prophezeihen können? Welcher Staasmann hat den künftigen Feldzug vorhergesehen, und dennoch steht in dem Gedicht auf die preußische Armee:

Flieht, tapfre Feinde flieht, es zeigt sich schon sein Blitz,
Erschreckt euch Molwitz nicht, so schreckt euch Chotusitz.

Welche tapfre Feinde werden doch nun bald dem Rathe des Dichters folgen? Der König mag uns hinführen, wohin er will; marschiren sie nur mit. Wir werden überall, kommen, sehn, und siegen; denn wir wollen so scherzhaft seyn, wie Jasons Be-

 gleiter.

gleiter. Wir wollen die Feinde tödten, die uns tödten wollen, und den wüthenden Bomben wollen wir aus dem Wege springen. Ich habe durch dieß Versprechen mein Mädchen getröstet. Sie müssen mich begleiten, werther Freund. Wollen sie niemals ihre Tapferkeit auf die Probe setzen? Thun sie es doch! Wir wollen Reden an einander halten, so werden wir so muthig wie Ulissens Pferde. Schämen sie sich nicht, so muthig zu seyn. Sie giengen mitten unter den Feind, und weiherten. Ich erwarte Nachricht von ihrer Entschliessung, und bin ꝛc.

Der fünf und dreyßigste Brief.

Mein Herr,

Ihr Brief hat mich bestürzt gemacht, und es ist das erstemal, daß ich ein Schreiben von ihnen mit Mißvergnügen gelesen habe. Sie schicken sich zum Feldzuge an! Wir sollen uns also trennen, und sie können im Kriege umkommen! Was für eine verdießliche Zeitung für mich! Sie wäre angenehm, wenn ich ihr Gefährte seyn könn-

könnte. Allein, eben dieselben Umstände, die sie besorgt machen, halten mich gänzlich ab. Ich will lieber im Frieden als im Kriege ein Soldat seyn. Vergeben sie meiner Furcht und überlassen sie es meiner Andacht, für ihr Kriegesglück in dem Tempel des Janus zu beten wann sie fechten, oder den fechtenden, entfernt vom Blitze, zusehen werden. Die Musen lieben die Ruhe. Werden sie aber nicht im Felde der Vertraulichkeit vergessen, die sich mit ihnen verbindet? Oder denken sie ihrer Einbildungskraft durch die Erfahrung, die ihnen bevorstehet, mit neuen Bildern zu bereichern? Vielleicht erwarten wir künftig umsonst neue scherzhafte Lieder, da sie in den Krieg ziehen, um ein Heldendichter zu werden. Umsonst hoffen wir vielleicht Hirtenlieder von ihnen. Ihr sanfter Ton wird ihnen zu niedrig seyn, und die Saiten der erhabenen Laute werden allein von Friedrichen, und seinen Helden schallen. Der Hirte wird ihre Lieder fliehen, wie er vor den Helden flohe, und Echo wird seufzen. Sie schreiben mir, daß sie so tapfer seyn wollen, als Jasons Begleiter. Ich

wün=

wünsche, daß sie lauter willige Medeen antreffen, und Mädchen erobern mögen, wenn ihre Gefährten Länder bezwingen. Machen sie doch dem Herrn von = = meine Empfehlung. Ich wünsche, daß die feindlichen Schönen sein Schwerdt scheuen mögen, das ihren Lieblingen drohet, und daß er sie, nach dem Siege, freundlich besänftigen möge. Werden sie auch Beute machen?

- - quae tibi virginum,

Sponso necato, barbara seruiet?

Bringen sie doch eine Brunette mit; ich will sie ranzioniren.

Aber, itzt denke ich daran, sie täuschen mich, es ist ihr Ernst nicht, daß sie in den Krieg gehen wollen. Nein, es ist unmöglich, es ist ihr Ernst nicht. Wie könnten sie ihre Doris verlassen? Wie werden sie ihre Erlaubniß erhalten? Das arme Kind! Was würde es für Kummer haben, wenn es sich ihren Geliebten allemal mitten unter den Gefahren des Krieges vorstellen müßte?

Ich wünsche ihnen keinen glücklichen Feldzug, und verlange kein feindliches Mydchen. Denn

sie werden zu Hause bleiben, wie ich, und ich werde bald das Vergnügen habe, sie zu umarmen. Ich bin ꝛc.

Der sechs und dreyßigste Brief.

Kaltsinniger Freund,

Sie haben die Vorwürfe schon längst verdient, die ich ihnen itzt machen werde. Ist es möglich, daß sie mich so leicht vergessen können? Eilten sie darum in die Arme ihres Freundes zurück, der sie nicht zärtlicher lieben kann, als ich, um sich bey seinem Kusse meiner nicht mehr zu erinnern? War es mir nicht schmerzhaft genug, sie so bald zu verlieren? warum wollen sie mich noch durch ihr Stillschweigen betrüben? Womit habe ich ihren Unwillen verdienet, oder können sie so ungerecht seyn, mich ohne Schuld zu beunruhigen? Sie entschuldigen sich umsonst, sie sind strafbar; denn was hat sie bewogen, ihre Zusage, die sie sonst so heilig halten, zum erstenmale zu brechen? Ihrem Versprechen gemäß hätte ich gleich mit der ersten Post das Vergnügen haben müssen, einen

Brief von ihnen erhalten, allein sie haben mich vergebens warten lassen = = =.

Sehn sie, werther Freund, den Anfang eines Briefes, der zu einer ordentlichen Gewissenspredigt geworden wäre, wenn ich hart genug seyn könnte, einen Freund, den ich liebe, zu strafen. Allein der Mangel einer solchen Sprödigkeit, und der Dank, den ich dennoch, wenn sie gleich kaltsinnig geworden wären, für ihre vormalige Freundschaft schuldig bin, hat mich abgehalten, in meinen Vorwürfen fortzufahren. Ich bin würklich böse. Sie können es aus den Figuren meines Briefes sehen. Allein, niemand kann mich leichter besänftigen, als sie. Schreiben sie nur an mich; und thun sie es gleich mit der ersten Post, wenn mich ihr Brief antreffen soll; denn ich reise künftige Wochen nach = = = um mich dort bey einem Freunde eine Zeitlang aufzuhalten.

Der

Der sieben und dreyßigste Brief

Mein Herr,

Ich habe ihren Brief erhalten, den sie aus dem Lager an mich geschrieben haben. Er würde mir angenehmer gewesen seyn, wenn ich nicht daraus die Nachricht ersehen müssen, daß sie ihren liebenswürdigen Prinzen, und in ihm ihren künftigen Beförderer verlohren haben. Ich bedaure sie. Allein, vielleicht kann ein Zufall, darüber sie itzt untröstbar sind, zu ihrer Wohlfahrt ausschlagen. Ihre Verdienste berechtigen sie zu den Ansprüchen auf ein vollkommenes Glück. Wenn sie dieses erreichen, so werde ich ihnen von ferne freudig nachsehen, so wie ich itzt dem glücklichen Fluge ihrer Muse von weitem ehrerbietig nachblicke. Ich meine aber nicht die neue Muse, die sie sich erwählen wollen, sondern diejenige, die ihnen verboten hat, von Haß und Wasser zu singen. Werden sie den Tod ihres Prinzen besingen? Vielleicht haben sie es schon gethan, und der Wiederhall hat ihnen nach-

nachgeweinet, wenn sie, schüchtern, wie ein Reh, das von seiner Mutter verlassen, und scheu vor dem bewegten Laube, über unwegsame Hügel irret; im dunkelsten Schatten der Wälder geseufzet haben! Sehn sie, wie leicht ich poetisch schreiben kann, wenn ich mit einem Poeten rede! Sie schreiben mir, daß ihnen die böhmischen Mädchen gefallen. Sie müssen vor ihrer Trauer mit ihnen gescherzet haben. Aber können sie den böhmisch? Oder haben sie mit ihren Augen geredet? Es muß wahrhaftig ein artig Mädchen gewesen seyn, das sie bey Lobesitz vor dem Plündern bewahret haben! Allein, ist sie auch dankbar gegen sie gewesen, und haben sie selbst keine Beute bey ihr gemacht? Ich hoffe, daß sie mir, bey ihrer Zurückkunft aus dem Lager, die Erzählung ihrer Begebenheiten nicht vorenthalten werden. Meine Küsse sollen alsdann ihr Leid versüssen.

Der acht und dreyßigste Brief.

Mein Herr,

Schreibe ich ihnen nicht zu oft? Ich besorge, daß ihnen meine Briefe verdrießlich werden, weil ich ihnen so oft sage, daß ich gern an sie schreibe. Bin ich nicht strafbar mit meinem Zweifel? Sie sind ja mein Freund: Meine Briefe können ihnen also nicht verdrießlich seyn. Wie sehr bin ich ihnen für die scherzhaften Lieder, dieses angenehme Geschenk, verbunden! Allein, warum schicken sie mir nur ein Exemplar! Warum sind sie so geitzig? Uebersenden sie mir noch funfzig Stück, damit ich alle Mädchen, die ich kenne, beschenken kann. Soll ich ihnen mein Urtheil sagen? Ich halte die scherzhaften Lieder für geistreich, natürlich, edel, neu, zärtlich, schalkhaft, und mit einem Worte, für anakreontisch. Allein, was wird ihnen mit meinem Beyfall gedienet seyn? Mein Geschmack muß ihnen verdächtig seyn; denn sie spotten in ihrem Briefe über mein Lob, indem sie von mir das Urtheil fallen daß ich gerührt

von den Schönheiten der Muse, weinen könne, wenn Dichter, von Wein und Küssen berauscht, an der vollen Brust einer reizenden Brunette lachen. Kennen sie mein Herz nicht besser, dieses Herz, das, scheu vor dem Laster, sich der Unschuld, dem Scherze, der jugendlichen Freude, und der unstrafbaren Wollust willig ergiebt? Sie müssen mich für einen mährischen Bruder halten, wenn sie glauben, daß ich ihre Gedichte für gottlos erklären könne. Womit habe ich diese Vorwürfe verdienet? Sie könnten unmöglich mit meiner Freundschaft zufrieden seyn, wenn ich den Character besässe, den sie mir bestimmen. Allein, ich merke ihre Absicht schon. Sie haben meine wahre Meinung herauslocken wollen, und sie verstellen sich aus List. Sie haben ihren Endzweck erreicht. Verstellen sie sich aber niemals wieder; ich möchte vielleicht künftig ihren Betrug eher merken. Denn itzt muß ich gestehen, daß ich ihre Absicht erst einsahe, wie mein Brief bald fertig war.

Der

Der neun und dreyßigste Brief.

Mein Herr,

Ich bin itzt krank: Ich werde ihnen also kurz schreiben. Doch wie kann man kurz seyn, wenn man sich mit einem werthen Freunde unterhält. Ich denke ihnen manchmal alles gesagt zu haben, und habe ihnen noch nichts gesagt. Vielleicht wird mein Brief diesmahl länger, als sonst; denn ich habe nicht die Geduld, kurz zu schreiben, und ich sehe itzt noch einen Grund mehr vor mir, mich zu entschuldigen, wenn ich schlecht schreibe. Allein, ist diese Entschuldigung nöthig? Sie mögen meine Briefe tadeln, wenn sie nur mit meiner Freundschaft zufrieden sind. Sie verlangen eine freundliche Mine von meiner Muse. Allein, sie kann itzt nicht lachen, und Apollo wird mir als Vorsteher der Dichtkunst nicht beystehen können, da ich ihn als den Gott der Aerzte anrufen muß. Ich werde sie nicht auslachen, wenn sie mich mit ihren Gedichten beehren. Ich lache niemals über meine Freunde. Allein, sie suchen Entschuldigungen, wo sie

keine anzubringen haben, und wozu ich Ihnen niemals Anlaß gegeben habe. Kommen sie doch bald nach Berlin! Sie fragen mich, wie viel Briefe ich vorher von ihnen verlange? Ihre Briefe sind mir lieb; aber sie sollen selbst kommen, und sie sind mir noch lieber. Ich will ihnen darum die = = Betrachtungen nicht schicken. Vielleicht kommen sie um dieser Schrift willen desto eher, wenn sie es nicht um meinet willen thun wollen. Kommen sie doch, und entsagen sie auf eine Zeitlang ihren Büchern und ihrer Brunette. Oder, wenn sie dieser letzten nicht entsagen wollen, so bringen sie sie mit. Ich will sie mit einem Kusse bewillkommen. Würden sie wohl eifersüchtig werden? Sie werden bey ihrer Ankunft Herrn = = sprechen können. Sie wissen, er ist ein grosser Philosoph. Er arbeitet itzt an einem gewissen philosophischen Beweise, welchen er ehenstens der Presse übergeben wird. Er hat mir dieses vertrauet, ob er gleich ein Freymäurer ist. Zur Dankbarkeit für den Brief an Herrn Voltaire, übersende ich ihnen ein Gedicht von ihm, welches er bey seinem letzten Hierseyn auf den Kö-

nig

nig verfertigt hat. Ich werde so lange krank seyn, bis sie nach Berlin kommen. Werden sie mich bald gesund machen?

Der vierzigste Brief.

Mein Herr,

Wie kurz ist mein Vergnügen gewesen, das ich in ihrer Umarmung empfunden! Warum haben sie mich so bald verlassen? Ich würde noch unzufriedner seyn, wenn ich nicht wüste, daß sie ihren Wünschen entgegen eilen, und daß ihre Abreise ihr Glück zum Grunde hat. Melden sie mir bald, was ihnen für Vorschläge geschehen sind, und ob sie dieselben annehmen werden. Wenn sie kein grosses Glück erhalten, so werde ich mich ärgern, daß sie mich einer kleinen Hofnung nachgesetzt haben. Sie schreiben, daß sie den Musen gänzlich entsagen wollen. Sie werden es nimmermehr thun!

Man glaube nie, was mancher Dichter spricht:
Nun ruht mein Kiel!

Die Wohnungen um den Parnaß sind viel zu gesund, und sie haben sich daselbst zu gut angebauet, als daß sie diesen angenehmen Aufenthalt verlas-

sen solten. Warum wolten sie den schönsten Witz, den jemals die Natur verliehen hat, undankbar verleugnen? Für die Kritik der scherzhaften Lieder bin ich ihnen verbunden. Sie enthält ihr Lob, indem sie nur kleine Mängel tadelt. Ich muß ihnen bey dieser Gelegenheit Herrn = = Urtheil sagen. Er war neulich bey mir, und versicherte mich, daß seine anakreontische Oden, die er zuweilen in den Druck gegeben, besser wären, als die ihrigen. Er sagte, daß er, ohne ein Bein zu strecken, funfzig in einer Stunde machen wolte. Er that den Ausruf: Wie leicht ist ein Vers ohne Reime! Ist ihnen dieser Tadel nicht angenehm, und erinnern sie sich nicht einer Stelle im Horaz, wo er sagt, daß man die Natur getroffen habe, und daß ein Gedicht alsdann vollkommen sey, wenn dessen Nachahmung leicht zu seyn scheine, aber in der That Mühe koste? Ich bin rc.

Der ein und vierzigste Brief.

Mein Herr,

Sie geben mir die Erlaubniß, ihnen mein Gemälde zu schicken. Warhaftig ein schlechtes Geschenk für sie! Ich weiß nicht, ob mir der Maler eben so geschmeichelt hat, wie sie, da sie mich gemalet haben. Wenn er mich getroffen hat, so werden sie den Abdruck zweyer schläfriger Augen finden, die eben so wenig Geist haben, als meine Briefe. Wie glücklich wäre ich, wenn der Maler mein redliches Herz, das einzige Gute, so ich besitze, und die zärtlichen Empfindungen schildern könnte, die ich gegen den Liebenswürdigsten meiner Freunde hege. Tadeln sie die Züge des Malers, verachten sie mein Gemälde, aber lieben sie das Original. Ich übersende es ihnen, mit eben dem zärtlichen Gehorsam, mit welchem Bayle das seinige seiner Mutter übersandte. Ich bin ꝛc.

Der zwey und vierzigste Brief.

Mein Herr,

Sie sind gesund bey mir angelanget, aber nicht vergnügt. Mit was für Gedanken erfüllt, haben sie denn dem Maler gesessen? Er hat ihnen so wenig geschmeichelt, als ich, aber er hat sie nicht so gemalt, als ich es von ihm verlangt habe. Sahen sie denn so wenig freundlich aus, als sie den Liebesgott betrachteten? Sonst sind sie vollkommen getroffen. Ich habe schon dreymal gefragt: Wirst du Bild nicht auch bald reden? aber sie schweigen; ich küsse sie, und sie behalten immer einerley Mine, eine ernsthafte philosophische Mine, die nicht sagt, daß sie küssen können. Herr ⸗⸗⸗ hätte ihnen eine Mine geben sollen, welche einen Lycidas verriethe, nach dem jetzund die **Mädchen schmachten.** Ich habe sie an der Wand aufgestellt, wo ich sie sehen muß, wenn ich die Augen aufschlage, Herrn ⸗⸗ gegen über,

Quem si puellarum insereres choro.
Mire sagaces falleret hospites.

Den

Den Augenblick setzt sich eine Schwalbe vor mein Fenster: ityn flebiliter gemens. Haben sie sich in eine Schwalbe verwandelt? Sind sie hergeflogen, zu sehen, wie ich sie küsse? Nein; sie wären so bald nicht wieder weggeflogen.

Mit welchem zärtlichen Gehorsam übersendete denn Bayle sein Bildniß seiner Mutter? Wenn sie mir diese Frage nicht beantworten, so halte ich mich für ihren Vater.

Der drey und vierzigste Brief.

Mein Herr,

Ich habe seit drey Uhr bis gegen Mittag an tausend Kleinigkeiten gedacht; itzt denke ich an etwas wichtiges; denn ich erinnere mich, daß sie mich noch lieben, und daß ich hurtig an sie schreiben muß, wenn sie nicht aufhören sollen. Aber ich habe nur Zeit zu zehn Zeilen.

Wie artig ist ihre Ode! Was für ein lieber Gott ist Amor! Ich will sein Lob singen wenn er

mich an das Ufer der Spree zurück bringt; und dieß muß er thun. Wie könnte er ihnen etwas abschlagen? Aber soll ich denn die Nimphen nur zählen? Ich war nur in der Jugend ein Rechenmeister, in meiner ersten Jugend, da ich die Mädchen nur zählte und nicht küßte. Doch ich muß abbrechen. Meine Feder ist hurtiger, als mein Witz. Ach, wie langsam ist er, wenn kein Mädchen seine Muse ist! Ich sage ihnen noch einmal, er liegt in den letzten Zügen. Seyn sie ein Arzt, oder ich werde sagen: Nunc itaque & versus, & cetera ludicra, pono. Mich deucht, Horaz sagte so, und hielt es nicht. Erwarten sie von mir keine solche Leichtsinnigkeit. Ich bin kein Horaz, kein Dichter und kein Lügner, wie er, sondern

Mein Herr,

Ihr

ergebenster ꝛc.

Der

Der vier und vierzigste Brief.

Mein Herr,

Vor einigen Tagen gab mir mein Bruder Nachricht von dem Absterben eines kleinen schwarzen Mädchens, welches gewiß die Doris eines Poeten geworden wäre, wenn es noch zehn Jahre gelebt hätte. Gestern starb ein Knabe, der noch ehegestern dem Liebesgott, der aus der Rosenknospe sprang *, ganz ähnlich sahe. Ich lese alle Tage die Listen der Todten, die die Helden dieser Zeit ihrer Ehre opfern. So viel Anlaß habe ich zu Todesgedanken! Warum musten sie doch dieselben mit der betrübtesten Nachricht vermehren? Ich beklage den Verlust, der Herrn = = = betroffen hat. Als ich vor einiger Zeit die Verstorbene kennen lernte, sahe ich nicht wenig Zeichen einer zärtlichen, ehelichen Liebe; daher schliesse ich, der Schmerz des Herrn = = über den Tod seiner Gemahlin, müsse der Schmerz eines Liebhabers seyn. Ach, wie unruhig denke ich an den Tod einer Doris! Ein Canitz und eine

Doris,

* S. Versuch in scherzhaft. Lied. S. 7.

Doris, oder ein Paar, das diesem Paare gleicht, solte nicht anders sterben, als Philemon und Baucis, oder es solte gar nicht sterben.

Warum messen sie die Liebe zu meinen neuern Freunden? Sind sie eifersüchtig? In der That, das wäre mir angenehm. Denn die wahre Liebe ist eifersüchtig, und auch die wahre Freundschaft. Sie sind unter meinen ersten und folglich liebsten Freunden, und ich bin

Ihr

redlichster Freund.

Der fünf und vierzigste Brief.

Mein Herr,

Sie wissen schon, daß ich wieder im Felde seyn muß. Ist es nicht, als wenn ich verdammt wäre, ohngeachtet meiner Neigung zur Ruhe, in den Gegenden zu seyn, in welchen der Lärm regiert? Wie glücklich sind sie in der Stille, in welcher sie sich dem Willen der beschäftigten Seele ungestört überlassen, mitten in einer Stadt, in welcher es ihnen nicht an angenehmen Gesellschaf-

ten

ten fehlt, wenn ihnen die Einsamkeit nicht mehr angenehm ist. Berlin! Berlin!

Eh soll ein West den starken Nordwind zwingen,
Als mich ein Zwang aus deinen Mauren bringen,
Wenn mich ein Gott in sie zurück gebracht.

Sehn sie, ich muß ihnen das Verlangen, bey ihnen zu seyn, poetisch zeigen. Aber welcher Gott wird mich wieder zu ihnen führen? Sie haben sich alle wieder mich verschworen.

Der Götterhaß ist meinen Schultern schwer.
Er läßt mich da nicht ruhig unverfolgt,
Wo sich mein Herz ein treues Herz erwählt;
Ich soll nicht seyn, wo Lieb und Freundschaft sind.
Du, durch dein Thun beglückter Götterfreund,
Du Liebling des Olimpus, rette mich!
Verändere des Schicksals harten Schluß,
Der mich von Lieb und Freundschaft ewig trennt,
Und mache mich den Göttern angenehm,
Und schaffe, daß mein halber Lebenslauf
Nicht ohne dich, noch ohne Doris sey.

So beklagte ich mich in dem letzten Schreiben an den Herrn von = = Ich setze auf seine Empfehlung

ein

ein grosses Vertrauen. Er ist in der That ein Liebling des Olimpus. Welchen Gott werden sie auf meine Seite bringen? Oder vertrauen sie mehr auf den Beystand einer Göttin? Wenn sie mich mit ihren Briefen nicht überall verfolgen, so soll ihnen das Heer, bey welchem ich mich befinde, den Krieg ankündigen. Ich bin ꝛc.

Der sechs und vierzigste Brief.

Mein Herr,

Wenn ich nicht von Herrn ⸗⸗ erfahren hätte, daß sie aufs neue dem Kriegesgotte nachgezogen sind, so würde ich es daraus abnehmen können, daß sie soldatisch genug geworden sind, ihr Gewissen zu verläugnen, und einen alten Freund zu vergessen, der an Zärtlichkeit gegen sie keinem neuern nachgiebt. Wie viel Unglück richtet der Krieg an! Allein, sie haben sich einmal anwerben lassen, und ich muß ihnen zu ihrem Feldzug meinen Glückwunsch abstatten. Ich wünsche also daß kein ernsthafter Anblick ergrimmter Krieger ihren Scherz stören, und kein Blut in denen

Gegenden fliessen möge, die den Musen heilig sind, oder, wenn sie ja Blut sehen sollen, so wünsche ich ihnen den Muth des lesbischen Bürgers:

Qui ferox bello, tamen inter arma,
Siue iactatam religaret udo
Littore nauim:
Liberum & Musas, Veneremque & illi
Semper haerentem puerum canebat.

Bereichern sie sich mit neuen Bildern von sanften Streitern, die in Gezelten mit Mädchen und Gläsern kämpfen; sammlen sie aber keine Farben, Helden zu schildern, um die der Sieg fliegt, die würdigsten zu krönen. Man kann keinen Helden ohne Blut gedenken, und ich müste mein Vaterland nicht lieben, wenn ich ihm Helden wünschte. Gehen sie mit ihren Zeltbrüdern auf freundlichen Raub aus, bestürmen sie kleine Brunetten, und machen sie Beute, die sie nicht beylegen können. Kommen sie, vom Plündern ermüdet, zu uns zurück, in die Stadt, die Reiz genug hat, die Beschwerlichkeiten des Feldzuges zu versüssen. Die Liebe und die Dichtkunst führe sie in unsere Arme zurück.

Der

Der sieben und vierzigste Brief.

Mein Herr,

Ihre Freundschaft ist mir so unentbärlich wie der Ruhm dem Könige. Der Eigennutz ist die Quelle aller Pflichten. Ich mag keine Untersuchung anstellen, aber ich bekenne, daß ich ein Mißtrauen in mich selbst setze. Warum sind mir ihre Briefe so angenehm? Etwa, weil ich den Scribenten ohne Eigennutz liebe? Nein, ich merke es, ich liebe sie, weil sie mir so viel artiges schreiben, weil sie mir so viel witziges zu lesen geben, und weil sie mich loben. Was für ein zweydeutiges Geschöpf ist der Mensch! Ich kann nicht leiden, daß mich jemand ins Gesicht lobet; aber wenn sie es listig thun, wie Horaz, so höre ich zu, und widerspreche ihnen nicht. Doch ich will ihnen widersprechen, oder folgende Zeilen sollen es thun.

Dort kommt der Held, flieht, tapfre Feinde, flieht,
Entrinnt dem Arm, der euch entgegen zieht!
Ihr rüstet euch, den vierten Streich zu wagen:
Der Held wird euch zum viertenmale schlagen.

Sein

Sein Kriegesheer, entbrannt von hoher Gluth,
Vergrössert schnell, die Schritte, wie den Muth,
Dringt durch die Nacht, läßt Ruh und Schlummer fahren,
Und eilt auf euch, zum Streit verbundne Schaaren!

Wo ist ihr Lob, wehrter Freund? Nehmen sie es zurück. Wie matt besinge ich Oesterreichs Feind! Wie viel feuriger solte ich singen! Horaz zupft mich bey dem Ohr; meine Muse flieht schüchtern das Lob der Helden, und wagt sich nicht daran. Sie haben stärkere Seiten auf ihrer Leyer, wagen sie einen kühnen Flug über Schlesiens Gebürge.

Der acht und vierzigste Brief.

Mein Herr,

Wie viel Schlachten werden sie noch besingen müssen! Wie viel Helden! Der Fürst von Dessau hat die Sachsen bey Dresden geschlagen. Aber sie wissen es schon besser, als ich. Als das Gerücht von dem erfochtenen Siege auf mein Zimmer kam, war ich eben in einer poetischen Raserey. Ich schrieb:

Ich seh, ich seh den unbezwungnen Held,
Sein Schwerdt trift, wie es stets getroffen.
Sein Roß trägt ihn durch Feuer, Dampf und Gluth
Und stampft schon auf des Feindes Leichen.

Aber ich hatte es kaum geschrieben, als ich zu mir selbst kam, und mir einen Verweis gab. Warum soll ich mich über die Niederlage der Sachsen freuen? Ich würde ein schlechter Held seyn; es würde mich jammern, wenn ich mich genöthigt sähe, meinen nächsten Nachbar zu überwinden. Doch was soll ein Held machen, wenn man ihn zu siegen nöthigt? Er muß strafen und vergeben, wie der König thun wird. Die Schlacht wird von guten Folgen seyn. Der König wird seine Feinde durch seine Siege auf bessere Gedanken bringen; sie werden die Vorschläge, die er ihnen thun wird, anehmen, und so werden wir bald den Frieden wieder haben. Sie müssen auf die Zurückkunft des Königs eine Ode machen. Wie unvergleichlich würde Horaz bey dieser Gelegenheit gesungen haben! Er hätte dem Siege, wie ehemals, entgegen gerufen:

Jo

Jo triumphe, tu moraris aureos
Currus, & intactos boves.
Jo triumphe, nec Jugurthino parem
Bello reportasti ducem
Neque Africano, cui &c.

Die Oden des Horaz haben mir niemals so viel Vergnügen gemacht, als wenn ich sie jetzo lese. Ich finde in dem Lobe des August, das Lob Friedrichs, ich vergleiche den römischen Held mit dem preussischen, und alle besondere Umstände lassen mich eine grosse Aehnlichkeit entdecken. Wir hoffen auf künftigen Montag den unvergleichlichen Held hier zu sehen. Was für ein Jubelgeschrey wird die Luft erfüllen! Ich war willens auf das Land zu reisen, aber wie könnte ich nun ausser Berlin seyn? Ich werde fleißig Achtung geben, auf wie vielerley Art die Freude auf den Gesichtern der Berliner erscheinen wird. Ich will ihre Empfindlichkeit, ihre zärtlichen dankbaren Neigungen gegen den Held, der sie beschützet hat, ausspioniren. Herr ::: kommt jetzt herein. Er fragt mich: an wen schreiben sie das? An Herrn :: Nun, sagt

er, ich dachte, sie schrieben es an den König. Machen sie doch meine Empfehlung, und entschuldigen sie mich, daß ich nicht schreibe = = Wissen sie warum er es nicht thun will? Er sagt: ich mag ihn nicht beschämen. Wie oft muß ich nicht schreiben, wenn ich eine Antwort haben will? = = Glauben sie nichts, es ist grundfalsch, daß er deswegen nicht schreibt; er ist faul, das ist die Ursach. Er sitzt bey dem Ofen auf den Lehnstuhle, und thut den Mund nicht auf, als wenn er fragt: Sind sie bald fertig? Wenn ich fertig bin, dann soll ich mich neben ihm setzen; wir wollen uns einander ansehen, spricht er, und dann wollen wir einschlafen. Ich sage, nein, sehn sie dort die Gläser, die warten auf uns, wir wollen eins trinken. Herr = = = und Herr = = = kommen zu mir. Da sind sie schon. Wir wollen die Gesundheit des Königs trinken, und dann ihre. Leben sie wohl, Ich bin ꝛc.

Der

Der neun und vierzigste Brief.

Mein Herr,

Herr = = ist ein Lügner. Ich wills beweisen, daß ich nicht faul bin. Ich will nun doch an sie schreiben, und dann will ich den grösten Pocal auf die Gesundheit des Poeten ausbringen, der unsern Friedrich würdig besingen wird. Besingen sie ihn auf ihrer mit neuen Saiten bezogenen Leyer. Er ist es wehrt, daß die deutsche Sprache, sein Lob zu singen, andere Wortfügungen und Schönheiten annehme, und daß sie sich mit den Ausdrücken der Sprachen bereichere, in welchen die grösten Helden besungen sind.

- - - - *Hunc fidibus nouis*,
Hunc Lesbio ſacrare plectro,
Te decet.

Herr = = und Herr = = sprechen von der bevorstehenden Illumination. Sie sagen, es fehle an Mahlern und an Lampen, sie so prächtig zu machen, als Berlin es verlangt. Kom̃en sie doch her, mit der Doris, wir wollen uns die öffentliche Freude zu Nutze

machen. Aber sie würden viel schlechte Erfindungen tadeln müssen. Leben sie vergnügt. Ich muß trinken. Ich bin ꝛc.

Der funfzigste Brief.

Mein Herr,

Mein Kopf gleicht dem Roßinante des Don Quixot. Er war unglaublich träge; Aber wenn sein Herr die Lanze nahm, und fertig war auf Abendtheuer loszugehen, so war der Schelm so munter, als der jüngste Hengst. Mein Kopf wird munter und aufgeräumt, so bald ich die Feder nehme, an sie zu schreiben. Sonst ist er nicht selten als wie bezaubert; alsdann verwirrt er sich in allem, und kann sich aus nichts loswickeln. Er hat insonderheit in der letzten Woche des vergangenen Jahres ausserordentliche Bezauberungen erduldet, ob ich gleich, wegen des hergestellten Friedens, alle Tage herrlich und in Freuden lebte. O Evoe! hilf ihm in dem angehenden Jahre den Wein besser vertragen, als in dem vergangenen! Dieß ist mein Neujahrswunsch.

Ihnen

Ihnen wünsche ich nichts, Denn es fehlt ihnen nichts. Der Himmel stelle die Sachen nur so fort, wie sie sind.

Ich wolte einen langen Brief schreiben, aber den Augenblick kuckt Herr ::: mit dem Pferde durchs Fenster, und ruft: Siegeln sie! Wie ungern lasse ich ihn allein reisen! Grüssen sie :: doch nein, Herr :: soll die Grüsse mündlich bestellen. Er kan noch was dabey erobern. Ich bin ꝛc.

Der ein und funfzigste Brief.

Mein Herr,

Die Kaufleute zählen anjetzt den Wucher des vergangenen Jahrs. Ich habe dieß nicht nöthig. Ich sorge dafür, daß mir Einnahme und Ausgabe gleich sey, so habe ich weiter für nichts zu sorgen. Aber ich will doch der Welt gleich seyn, wissen sie, wie ich es mache? Ich habe mit grossen Anstalten alle Briefe hervor gesucht, die mir im vergangenen Jahre meine Freunde geschrieben haben. Ich habe sie um mich herum aufgethürmt, ich

stehe bis an die Ohren in Briefen und Papieren. Wenn mich jemand sähe, so würde er glauben, ich sey ein Mann von 20000. rthl. jährlichen Renten. Aber es stört mich niemand in meinen Rechnungen: mich kränkt kein Verlust; aber ich freue mich über den Gewinn, den Anwachs und Fortgang meiner Freundschaft. Ich habe in Ansehung ihrer ein gesegnetes Jahr gehabt. Ich will es in meiner Lebensbeschreibung mit rothen Buchstaben bezeichnen, wie die Festtage im Kalender. Ich danke dem Himmel, daß er mir sie ehrlichen Mann in diesem Jahr zum Freunde gegeben! Ihre Rechnung ist unter allen die größte. Doris hat auch ein ziemliches Conto, aber ich habe schon darunter geschrieben: NB. soll in dem folgenden Jahre vergrössert werden.

Wenn es möglich ist, allerliebster Freund, so soll unsere Liebe im angefangenen Jahre zunehmen. Ich fodre sie hiemit auf, einen Wettstreit mit mir einzugehen. Wer wird den andern an Liebe übertreffen? Wer wird dem andern das meiste Vergnügen machen? Am Ende des Jahrs wollen

wir

wir Abrechnung halten. Ich will nicht sagen, **wenn wir noch leben**; denn dadurch würde ich ihnen den größten Verdruß machen, ich würde ihnen ein Bild vor die Augen legen, welches Freunden nicht angenehm ist. Ich habe das Bild noch nicht genennt. In neue Bündnisse wollen wir uns nicht einlassen. Es soll alles so bleiben, wie es seit einigen Wochen gewesen, in welchen sie mir öfter geschrieben als sonst.

Sie sollen mich nicht überwinden, sonst wüste ich ihnen den Augenblick einen fürtreflichen Streich anzugeben. Sie würden dadurch einen Vortheil über mich erhalten, den ich durch das ganze Jahr schwerlich wieder einbringen könnte. Weil ich so bald nicht zu ihnen kommen kann, so könnten sie mit ihrer Doris ‒ ‒ ‒ doch ich will nichts sagen, sonst siegen sie gewiß. Nein, kommen sie nicht; ich werde in wenig Tagen mit Doris und Fillis verreisen, alsdann würden sie uns doch nicht antreffen. Machen sie meine Empfehlung an Herrn ‒ ‒ ‒ Nein ‒ Doris soll sie machen. Sie können es nicht so freundlich, als sie. Ich bin rc.

Der zwey und funfzigste Brief.

Nun hat die Welt den frohen Frieden
Von Friedrichs hohem Sinn erlangt,
Er hat den Harnisch ausgezogen,
Da schon sein Feind am Schlund des Abgrunds,
Wohin er ihn gejagt, erzittert stand.
Nach schwerem zornigen Gewitter
Lacht Phöbus nicht so freundlich auf die Welt,
Als Friedrich auf den Feind, dem er verziehen.

Wehrter Freund,

Ich überlasse ihnen das Amt des Dichters. Bacchus von gestern herrscht noch in meinem Kopfe; ich habe nie so geschwärmt als gestern, da ich, in Gesellschaft meiner Mädchen, den Frieden einschwärmte. Es ist mir zu verzeihen, die Freude war zu groß, die Vernunft mußte nothwendig weichen. Wir feyerten dem Frieden mit Sachsen ein Fest, und gleich kam die Nachricht von dem allgemeinen Frieden.

Ich stellte in unserer Gesellschaft den Pan vor, die andern waren Satiren und Nimfen, und Herr ＊＊

war

war Eilen. Diese alten Helden sind nie so gut vorgestellt, als gestern Abend. Einige Stunden vorher, sprachen wir nichts als von ihnen; aber als wir Göttinnen waren, dachten wir so wenig an sie, als an Doris. Schliessen sie hieraus die Grösse des Lärms. Unsere Mädchen werden sonst nicht müde, mich nach Damon und Doris zu fragen, so wie ich nicht müde werde, ihnen noch mehr zu antworten, als sie mich fragen. Sie grüssen sie von Grund des Herzens. Als ich sie vor ein Paar Tagen nach meiner Ankunft besuchte, da fand ich sie vor Verlangen, mich als einen Menschen, der von ihnen kommt, zu sprechen, ganz ermattet. Ich beantwortete ihnen hundert Fragen von unsern Beschäfftigungen, von unserm Scherz, von unserm Ernst, von der Doris, vom Hilas, vom Damon, eh ich merkte, daß sie mich noch nicht genöthigt hatten, mich niederzusetzen. Hierauf riß ich mich von ihnen loß, mich niederzusetzen, und Athem zu hohlen, aber umsonst. Die Mädchen liefen mir nach, wie hungrige Hühner dem Futtermädchen

nach-

nachlaufen. Sie erwarteten ein Schreiben von Doris. Ich las ihnen das vor, das ich an = = bey mir hatte. Die Blondine sagte: Herr = = hat durch seine Nachlässigkeit ein so artiges Schreiben nicht verdient. Warum haben wir keinen Brief? Sie hat Recht. Ich werde auch nachläßig seyn, bis ich mir eine Briefode erwerbe.

Aber ich denke nicht daran, daß ich ein υϛερον πρωτερον mache. Ich hab ihnen noch nicht gesagt, wie ich nach Hause gekommen bin. Ich bin nie mit blöderm Sinn von ihnen geschieden. Ich besorgte eine melancholische Reise. Ich saß in dem Wagen ohne Bewegung, mit Blicken, die traurig nach = = zurück giengen, so ruhig, wie man in Abrahams Schooß sitzt; ich merkte nicht, daß es regnete, und ich empfand keine Kälte. Gegen Mittag, als ich aus dem Wagen stieg, und in die Gaststube kam, da fing sich etwas in mir zu regen an, das mir zu verstehen gab, ich wäre nicht mehr bey Damon und Doris; ich merkte, daß ich eine lange Weile in der Einbildung gewesen, ich wäre noch bey ihnen, und läge auf dem

Bette, indem sie dichteten, und Doris für den Kaffee sorgte. Die Stunde, die ich in Gesellschaft der heutigen Schäfer zubrachte, war eine rechte Angststunde. Lassen sie uns ja keine Baurenspiele machen! Die sinnlosen Ackermänner mochten meine Quaal merken; es sahe mir einer nach dem andern ins Gesicht, aber ich regte mich nicht. Es war mir, als ob ich in Ostindien oder Westindien wäre. Endlich kam die Erlösung. Die Pferde waren satt, ich setzte mich in den Wagen, und bat den Schlaf zu mir. Er kam, und ich träumte von der Doris, von ihrer Ode, vom Kaffeetisch, von dem Jupiter und den Giganten, und vom König; ich träumte von lauter angenehmen Sachen; ich war bey ihnen, aber als ich erwachte, war ich nur noch eine Meile von *** entfernt. Ich ermunterte mich, ich machte mich fertig, unsern Freundinnen meine Reise zu erzählen, ich probirte, ob ich sie recht abmalen könnte, in ihrem Zorn über den Bürgemeister in ---. Ich machte auch das Portrait der Doris, aber es gerieth mir nichts Bald fing ich das Bild, bey ihrer freundlich

lächel-

lächelnden Mine an, die sie hat, wenn sie mit einem Freunde spricht; bald bey den zärtlichen Blicken, die ihr Damon von ihr empfängt; bald bey den Küssen, die sie dem Hilas giebt; aber es gerieth mir nichts, und so kam ich nach ‒ ‒ ‒. Nun lesen sie den Brief von forne, und dann hören sie, wie Doris den eingeschlossenen liest. Ich bin ꝛc.

Der drey und funfzigste Brief.

An Doris,

Um des Himmels willen, seyn sie gerecht! Fillis will mich bey ihnen verklagen. Ach wie gut ist es, daß die Richterinn eine sanftmüthige Blondine ist! Die Anklägerin mag immerhin eine feurige Brunette seyn. Ich habe gesündigt, aber nicht so sehr, als Fillis will. Ich habe ihr ein Glas Burgundier in den Busen gegossen; aber hören sie nur, warum? Mich eckelt vor einer gewissen Speise; diese wolte mir Fillis mit Gewalt auf den Teller legen. Ich bat sie, ich beschwor sie, es nicht zu thun; aber es hinderte sie nichts. Ich drohte ihr mit dem Glase voll Wein, aber sie sagte:

Ich

Ich lasse es auf die Probe ankommen, sie haben das Herz nicht = =. Sie legte mir das Essen auf den Teller, mich eckelte, und ich wäre nothwendig in eine Ohnmacht gefallen, wenn nicht die gewaltsame Bewegung des Armes, mit der ich ihr den Wein in den Busen goß, mich wieder ins Gleichgewicht gebracht hätte: Sehn sie, gütige Richterinn, dieß ist mein Bekenntniß, lassen sie mir Gerechtigkeit wiederfahren. Ich weiß noch mehr zu meiner Rechtfertigung. Fillis ist ihnen schon in ihr Strafamt gefallen. Gestern waren wir beysammen und feyerten das Friedensfest. Wir waren alle recht artig. Aber die Gedanken der Fillis standen auf Rache. Sie betrog die sanftmüthige Doris, sie vereinigte sich mit ihr. Eh ich mir versah, kam ein Strom von Wasser auf meinen Kopf. Ich hätte elendiglich ertrinken müssen, wenn ich mich nicht mit der Flucht gerettet hätte. Der Strom kam hinter mir her, aber ich sagte nichts, als: Tantaene animis caelestibus irae? Nun sprechen sie Recht, allerliebste Doris. Ich bin rc.

Der

Der vier und funfzigste Brief.

Mein Herr,

Ich bin gar nicht mit ihnen zufrieden, daß sie mir so wenig von ihrem = =, von ihrer ersten Umarmung, von ihren Gesprächen und Erzählungen geschrieben haben. Was würden sie von mir erwarten, wenn ich meinen = = besucht hätte? Mein Gott, wo ist ihre ehemalige Munterkeit?

Du Lehrer jugendlicher Freuden,
Du schlauer Feind der schlauen Sorgen,
Hat schon die Lust dein Herz verlassen?
Ist schon dein Witz zu stolz zum Scherzen?
Verlaß den Ehrgeiz und die Mauren,
Verlaß die schlüpfrig falschen Stufen,
Und komm mit mir auf treue Fluren,
Und komm mit mir zu unserm Damon.
Da wollen wir den Frühling fühlen.
Da soll er uns im kleinen Haine
Zu Freyheit, Lieb und Scherz ermuntern!
Da soll uns dann ein Lied gelingen,

Und Amor soll zwey zarte Herzen
Für uns mit seinen Pfeilen treffen.

Fangen sie bald wieder an zu singen und zu scherzen, oder sie werden es ganz und gar verlernen.

Apollo, gieb mir deine Leyer,
Wo nicht, so zwinge du für mich,
Anakreons nicht treuen Schüler,
Zum Scherz und zum Gesang.

Wenn ich nur scherzen und singen könnte, wie ich Blumen suchen kann, so sollten sie mir wohl folgen. Aber ich kann nur für sie bitten. Thun sie indeß das ihrige. Verhärten sie ihr Herz nicht vor den Reizungen des herannahenden Frühlings.

Er kommt herbey mit dem Violenkranz,
Die Nimfen freuen sich schon auf den Abendtanz.

Werden sie wieder munter! Sie schlafen, wecken sie sich auf, singen sie wieder, sie können sonst durch den gerechten Zorn der Musen in das schreckliche Gericht der Verstockung fallen. Was fehlt ihnen? Sie sind frey, und sie scherzen nicht? Hat nicht Scarron im Gefängnisse gescherzt? Machen sie es wie ich. Ich lebe nach meinem alten

Schlendrian, ich lasse mir es gut schmecken. Ich freue mich über das schöne Wetter, und wenn es schlecht ist, so bin ich bey Mädchen oder Freunden. Bisweilen besuche ich die Musen; doch nur verstohlen, bey Nacht, wie jener Jude seinen Meister.

Haben sie meinen ** und seine Doris schon vergessen? Sie sind ihr ein Lied schuldig. Wann wollen sie ihr Versprechen halten? Ich bin rc.

Der fünf und funfzigste Brief.

Mein Herr,

Ich komme den Augenblick vom Lande zurück und finde ihren Brief. Ich habe den Frühling gesehen, wie sie ihn beschrieben haben. Er ging in der Gegend von Blumberg, dem ehemahligen Landguthe des Herrn von Canitz, in dem Busche, der ihn ehemals vor seinen falschen Freunden zu verbergen pflegte. Er trug einen Violenkranz auf dem Haupt und in der Hand, und sah so liebreich lächelnd aus, wie Canitzens Doris oder wie die meinige. Ich entschloß mich so gleich, den Hof und die Stadt einige Wochen zu verlassen; und itzt

habe ich so viel Lust, wie sie, den May, mit ihnen, bey Herrn = = auf seinen treuen Fluren zuzubringen.

Im Garten, auf dem Hügel,
Im Thal, im kleinen Hayne,
Und auf der bunten Wiese,
Und an dem Schmerlenbache
Soll uns der Frühling sehen.
Er soll uns immer sehen,
Dich, wie du Blumen suchest;
Mich, wie ich Mädchen küsse;
Dann soll er mich beneiden.
Und wenn du, statt der Blumen,
Ein blühend Mädchen suchest,
Die blonde Doris findest,
Und dann sie schalkhaft küssest,
Dann soll er dich beneiden.

Sehn sie, ich kann wieder scherzen und singen. Apoll kann ihnen nichts abschlagen, warum bitten sie ihn nicht im Ernst für sich? Warum wollen sie nicht, wie Haller Blumen suchen und dichten? Es wird ihnen eins so leicht seyn, als das andere, und sie werden Meisterstücke machen, ehe wir den May

auf Damons Fluren zugebracht haben, wenn sie sich nur aufmuntern, wie mich.

Wollen sie keine finstere Minen an mir dulden, keine Falte auf der Stirn? Sie verfolgen mich mit ihren Verweisen, so bald ich aufhöre zu lachen. Mein Vater gab mir das Gesetz: **Sey ernsthaft mit den Ernsthaften, und lustig mit den Lustigen.** Dieß fällt mir ein, so oft ich an sie schreibe, dann sehe ich sie vor mir.

Ihr schwarzes Aug und ihr noch schwärzrer Bart
Verrathen Ernst;

Aber ich schreibe stets zu flüchtig an sie, und dann vergesse ich bisweilen, daß sie nicht so ernsthaft sind, als ihr schwarzes Auge und ihr noch schwärzrer Bart. Sie sind, durch die Gemüthsbeschaffenheit, die ihnen alles gleichgültig macht, mehr Anakreon, als ich. Sie sind der Mensch ohne Leidenschaften, den sich die Philosophen einbilden, wenn sie moralische Lehrbücher machen. Wie glücklich sind sie!

Richten sie sich darnach ein, daß wir den ersten May um zwölf Uhr zugleich in ::: eintreffen. Da will ich ihnen das versprochene Lied auf ihren Freund und sein

Mäd-

Mädchen im Thale singen. Da will ich sie ganze Tage von meiner ersten Umarmung unterhalten.

Der sechs und funfzigste Brief.

An Herr ***

Freund, nun herrscht der Frühling wieder.
Sieh, wie sich die Charitinnen
Mit den jungen Rosen schmücken!
Sieh, wie sich die Wasserwogen
Ebnen, da der Sturm gewichen!
Sieh, wie sich die Ente tauchet,
Sieh, wie dort der Kranich ziehet!
Titan strahlt mit heiterm Lichte,
Und zerstreut die dunkeln Wolken,
Und sieht freundlicher von oben
Auf der Sterblichen Geschäfte.
Welche Frucht verspricht der Oelbaum,
Und die rothe Pfirsichblüthe!
Bacchus krönt schon seine Reben
Mit den schönsten breiten Blättern,
Und es werden unter ihnen
Bald die schönsten Trauben hangen.

Sehn sie, wie ich schon anfange, den Frühling zu fühlen! Wenn sie sich was darauf zu gute thun, so können sie ihre Ermunterung immer zur Ursache annehmen. Ich stehe mit der Sonne auf, und gehe an das Ufer der Spree, und sehe, wie der Frühling arbeitet, und höre die Lieder der wiedergekommenen Vögel, und singe mit ihnen, und lobe den Schöpfer der Natur, wenn noch alles stille ist.

Wenn noch der Hofmann den nächtlichen Bacchus verschläft,
Wenn noch der Geizhals im Traume nach Indien schifft.

Ich verlange von ihnen, daß sie einen Entwurf machen, nach welchem wir den Frühling in*** recht vergnügt zubringen wollen. Sie müssen eins von ihren Mädchen mitbringen, eine Fillis, die lustiger ist, als unsre Dorisse. In ihrem Entwurfe müssen sie nicht vergessen, uns zu gebieten, daß wir unsere entfernten Freunde und ihre Mädchen niemals zu uns wünschen. Wir würden unser Vergnügen stören, so oft wir ihre Gegenwart wünschten; Und werden wir es nicht beständig thun, wenn es uns durch ein hartes Gesetz verboten wird? Sie werden schon eins ausfinden, das die

Furcht für eine empfindliche Strafe mit sich führen wird.

Nun will ich ihnen, da ich das Blatt umkehre, sagen, daß ich sie hintergangen habe. Hat ihnen das Lied auf den Frühling gefallen? Ja, es hat ihnen gefallen. Nicht wahr? Sie haben bey sich selbst gesagt: **Nun, er fängt schon gut wieder an.** Vergeben sie es mir, werther Freund, ich habe es nicht gesungen; Anakreon hat es gethan. Hat es ihnen nicht der Oelbaum verrathen? Ich erwarte vor meiner Abreise noch einen Brief von ihnen.

Der sieben und funfzigste Brief.

An Herrn = = =

Sie müssen es mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen oft viel, und doch nichts schreibe. Die Liebe, und nicht die Schwatzhaftigkeit treibt mich dazu. Aber itzo werden Sie wichtige Dinge lesen. Ich sage Ihnen hunderttausendmal Dank für Ihren letzten allerliebsten Besuch. Wie leben sie nun wieder an ihrem Orte? Mir ist hier alles öde, so bald sie nicht hier sind. Kommen sie nicht bald wieder zu uns? Wir sind bey schlimmen Weg und

Wetter nur darum gut nach Hause gekommen, weil wir von dem Geleite einer so werthen Person zurück kamen. Wir sind nicht einen Augenblick ohne sie gewesen; denn wir haben, auf dem ganzen Wege, von nichts geredet, als von ihnen. Ich vermißte sie erst recht, als wir uns trenneten, da ich anfangen mußte, mit mir selbst von ihnen zu reden.

Hier kommt ein Schreiben an ihren Freund. Es wird ihnen zu erkennen geben, ob mein Herz genug von ihnen hält. Ich schrieb es voll Gedanken und Empfindungen der Freundschaft, die ich gern besser ausgedrückt hätte; aber ich fand mich zu schwach dazu. Denken sie einmal, wie weit ich es schon gebracht habe! Wenn ich mir in Zukunft vorstelle: **itzt liest er meinen Brief**; so werde ich nicht erröthen. Bisher habe ich es nicht unterlassen können, wenn ich an Personen geschrieben, die mir an Verstand und Tugend vorgehen, oder die ich liebe, wie sie. So bald mir die bemeldete Vorstellung in die Gedanken kam, mußte sich mein Gesicht roth färben. Aber es soll mir in Zukunft nicht begegnen, wenn ich mir diese Vorstellung von ihnen oder ihrem Freunde mache. Die Liebe und die Freundschaft sollen mich beherzt machen.

Noch

Noch etwas von ihren Freunden. Ich habe schon oft Lust gehabt, schriftlich und mündlich mit ihnen von denselben zu plaudern. Allein ich war zu furchtsam es zu wagen, wenn sie mir nicht selbst Anlaß dazu gaben. Nun haben mir zweene davon eigenhändig geschrieben; nun darf ich meine Empfindungen freyer davon auslassen. Ja, da sie mich gebeten, ich möchte nicht Ursach werden, daß sie in Zukunft weniger Antheil an ihrem Herzen hätten, so halte ich mich verbunden, sie oft zur Materie unserer Gespräche zu machen. Ihre Freunde sollen nichts verlieren. Es gereuet mich schon, daß ich meinen Empfindungen nicht längst einen freyen Lauf gelassen habe. Ein rechtschaffener Freund ist in der That ein grosses Kleinod! Wie zufrieden wolte ich seyn, wenn ich zur Bekräftigung ihrer Freundschaften etwas beytragen könnte. Ich ehre und liebe ihre Freunde von ganzem Herzen, und halte sie für die meinigen. Es steigt ein ganzer Strom von Freude in meinem Herzen auf, so oft ich an sie denke.

Der acht und funfzigste Brief.

Mein unschätzbarer Freund,

Sie sind der liebste Freund meines Geliebten, und folglich auch der meinige. Mein Herz ist mit Dankbarkeit erfülle, daßsie die Versicher ungen von meinem ehrerbietigen und freundschaftlichen Andenken so gütig angenommen. Was für ein ausnehmendes Vergnügen hat jeder Gruß von ihnen bey mir erwecket! Wenn ich etwas ehre und liebe, so kann keine Entfernung oder Abwesenheit meine Empfindung geringer machen. Ich denke und spreche oft von ihnen: **Jtzt mag der liebe = = an uns denken? Was mag er machen? Er mag wol eben an uns schreiben? Wird er auch gesund seyn?** Wie herzlich wünsche ich ihnen alles, was ihr freundschaftliches Herz verdienet!

Sie halten mich mit dem grösten Recht für glückseelig, daß ich ein so kostbares Herz, wie das Herz ihres und meines theuersten Freundes ist, zum Eigenthum habe. Ich erkenne es, gegen den gütigen Himmel, mit dem dankbarsten Herzen. Mein Glück ist aber

grösser

grösser, als ich erkennen kann. Ich besitze, nebst dem theuren Herzen meines Geliebten, auch die freundschaftlichen edlen Herzen seiner theuresten Freunde; am gewissesten bin ich versichert, das ich Antheil an dem ihrigen habe. Sie haben mein freundschaftvolles Herz völlig, es nimmt an allem Antheil, was ihnen begegnet; es wünscht ihnen beständig Glück, Zufriedenheit und Vergnügen. Wenn ich doch nur etwas zur Beförderung desselben beytragen könnte! Doch ich werde mich bemühen, ihre Freundschaft nicht ganz unwürdig zu geniessen, und das Beyspiel meines Geliebten, und seiner, nunmehro aber auch meiner Freunde, wird mich geschickt dazu machen.

Sie können nicht so sehr nach uns verlangen, als wir nach ihnen. Wie gern macht mein Geliebter sie zum Inhalt unserer Gespräche und mit was für Vergnügen unterhalte ich ihn darinn! Er sagt: **Das Herz meines... und das meinige sind in eins gegossen, und deswegen erstreckt sich seine Freundschaft auch auf dich.** Wie gern höre ich ihn dies sagen!

Doch

Doch ich muß abbrechen, ich kann ihnen nicht alle meine Empfindungen vor Augen legen. Ich würde ihrer Bescheidenheit zu nahe treten, wenn ich ihnen alles sagte. Es grüßt sie eine liebenswürdige Freundin. Sie hat das Vergnügen, meinen Geliebten oft bey mir zu sehen. Kennen sie sie nun? Ich bin rc.

Der neun und funzigste Brief.

Mein Herr,

Ich muß auch ein Paar Worte an sie schreiben; sie müssen mir meine Kühnheit zu gute halten. Ich beneide die Mädchen, die das Glück haben, ihres Umgangs zu geniessen. Wie? Sie geben sich Mühe, ihnen Lust zu den schönen Wissenschaften zu machen? Warum thun sie das nicht bey uns? Warum thut es niemand an ihrer statt? Die hiesigen Männer halten unser Geschlecht für viel zu geringe, als daß sie sich deshalb die geringste Mühe geben sollten. Sie halten uns zu nichts für fähig, als zu einem sinnlichen Umgange, und so bleiben wir in der Unwissenheit. Ach wären sie hier! Sie sollten

ten sich unserer erbarmen. Machen sie an ihr Mädchen meine Empfehlung. Wie gern wolte ich, daß diese Empfehlung mich mit angienge! Leben sie wohl. Ich bin ꝛc.

Der sechzigste Brief.

Mein Herr,

Kaum ist ein Brief an sie geendigt, so muß ich wieder einen neuen anfangen. Meine Schwestern, die losen Mädchen, wollen sie auch gerne zum Bräutigam haben. Sie lassen mir keine Ruhe. Ich soll sie von ihnen grüssen, und sie möchten ihnen gern sagen, daß sie wohl einmal einen Brief von ihnen hätten. Doch unterstehen sie sich nicht, es ihnen so dreist heraus zu sagen. Sie sollen es nur merken. **Er ist gar zu freundlich**, sagt die eine. Ja, sagt die andere, **aber er ist auch sonst brav. Hörst du, Braut, daß du ihn ja von uns besonders grüssest. Wenn er uns doch auch einmal schreiben wolte! Wir wollten uns halb todt freuen. Aber er wird es nicht thun. Wir sind gar zu junge,** ... **Er**

hat

hat ja an den Bruder geschrieben, der noch jünger ist. Wie wollten wir seinen Brief küssen! Noch mehr wie du... Wer weiß! Er ist ja so freundlich mit uns, wenn er hier ist. Wilst du es ihm schreiben, Schwester?... Ich muste ja sagen, und weil ich gewohnt bin, das versprochene zu halten, so geschiehet es gleich jetzo.

Gestern hatten wir die Ehre, den Sohn des Herrn == bey uns zu sehen. Er ist ganz neu von Reisen zurück gekommen. Als er mich und meine Schwester sah, fragte er gleich nach, welche von uns beyden ihr Mädchen wäre. So bald er aus der Antwort erkannte, daß ich das Glück hätte, es zu seyn, machte er viel Rühmens von ihnen, und lobte Sachen, die er, wie ich glaube, weder kennt noch liebt. Was meinen sie, er wolte durchaus einen Kuß an sie? Allein ich entschuldigte mich, und gab ihm zu merken, daß ich es lieber selbst verrichten wollte. So lassen sie ihm doch wenigstens was durch mich sagen, sprach er hierauf, denn ich bin sein vertrauter Freund. Dann fieng er an zu seufzen:

Ach!

Ach! daß er mir zuvor gekommen ist! ꝛc. Kurz, er sagte mir nicht wenig auswendig gelernete Süßigkeiten, und es schien, als wenn er sich auf seine Artigkeit recht viel einbildete. Er ist ein gar zu grosser Schwätzer. Sein erstes ist Heirathen; alsdann erzählt er, wo er sich, an den Tafeln grosser Herren, die er alle seine Freunde nennt, oft nicht satt gegessen; sein zweytes ist dasselbe, und sein drittes gleichfalls. Der Frau = = sagt er: **Ich bin zween Tage nach meiner Ankunft recht krank gewesen. Wissen sie warum? Weil ich hörte, daß sie sich verheyrathet hätten.** Kurz darauf thut er zu wissen, daß er würklich eine vornehme Heyrath beschlossen habe. Bald heißt es wieder: **Ich will um die Fräulein = = anhalten, und wenn es mir mißlingt, so will ich die von** *** Meiner Schwester plaudert er eben so viel vor. Mich deucht er kann nichts, als plaudern und küssen. Er küßte meiner Tante die Hand. Sie erschrack entsetzlich, und sagte mir hernach ins Ohr: Ich dachte, er wolte mich beissen. Er würde, wie ich höre, in = = seine Rechnung besser finden; denn dort soll es so

Mode

Mode seyn. Er hört es gar zu gern, wenn man ihn Herr Hauptmann titulirt; ich that es mit tiefen Verbeugungen, so oft ich Gelegenheit sahe. Kommen sie doch bald zu uns, wenn er hier ist, damit ich ihre Anmerkungen über ihn erfahre. Ist er denn Hauptmann? Sie werden ihn bald zu sehen bekommen. Thun sie sich etwas auf ihn zu gute. Aber ich plaudre ja so viel, wie er. Leben sie wohl. Ich bin 2c.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

Sämmtliche Schriften, des Herrn F. W. Gleim

Bd.: 2

1767

Coburg, Landesbibliothek -- D II 3/30(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940065-4